

# Illustrierte Zeitung

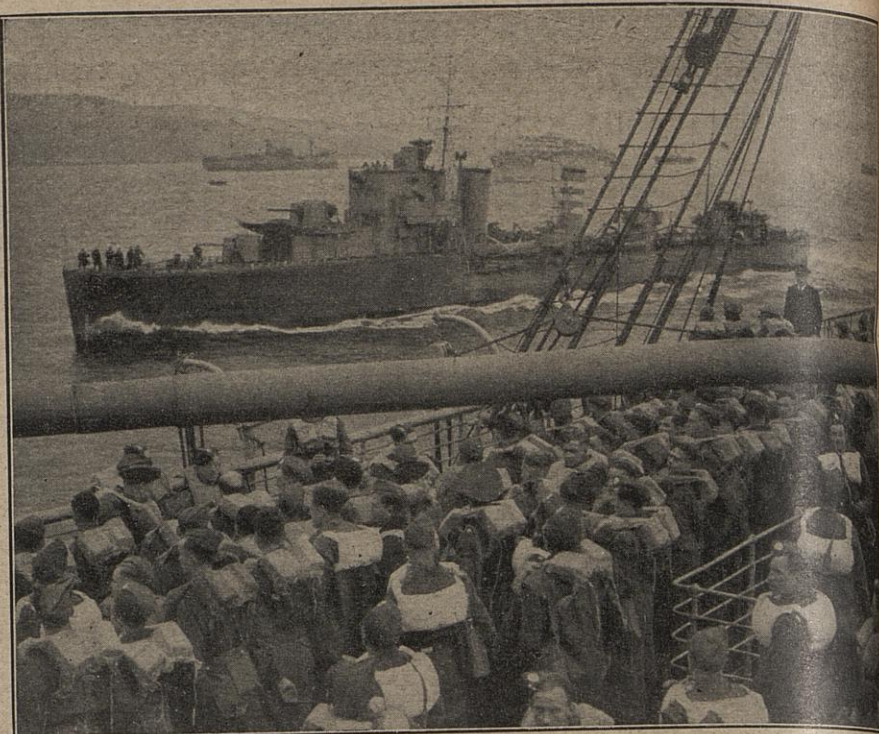


Die Fahrt ins Ungewisse beginnt . . .

PK. Borchert

Eine kleine Gruppe deutscher Soldaten, völlig auf sich gestellt, hat den Auftrag, weit in unbekanntes norwegisches Gebiet vorzustoßen. Tief eingeschnitten in die Felsen führt nur ein einziger Weg dorthin: Der Schienenstrang. Wo hält ihn der Feind besetzt, wo hat er ihn unterminiert, wo zerstört? Hinter jeder Kurve, hinter jeder Höhe kann der Gegner sich versteckt halten. Voll fiebriger Spannung tasten die Augen der Soldaten die Felswände ab; denn überall kann die Vernichtung drohen . . .

F. P. 417



„Alle sind guten Muts...“

heißt es in der englischen Unterschrift zu diesem Bild von der Ausfahrt britischer Truppen nach Norwegen. Soldaten sind an Bord der Transportschiffe angetreten; Zerstörer geben ihnen das Geleit. — Auf dem weiten Weg zur norwegischen Küste prägen sich Offiziere mit Schachfiguren auf dem Boden des Salons erster Klasse die taktischen Methoden ein, die sie in Norwegen anzuwenden gedenken.

Aufnahmen: Presse-Illustrationen Hoffmann (2), Weltbild (2), Atlantic

# Ausfahrt . . .



Wenige Tage später: Begrüßung durch den Ersten Lord . . .

. . . aber in England! Winston Churchill schreitet auf dem Horse Guards Parade, dem großen Londoner Paradeplatz, die Front von 130 Überlebenden des englischen Zerstörers „Hardy“ ab, der vor Narvik von deutschen Seestreitkräften versenkt wurde.

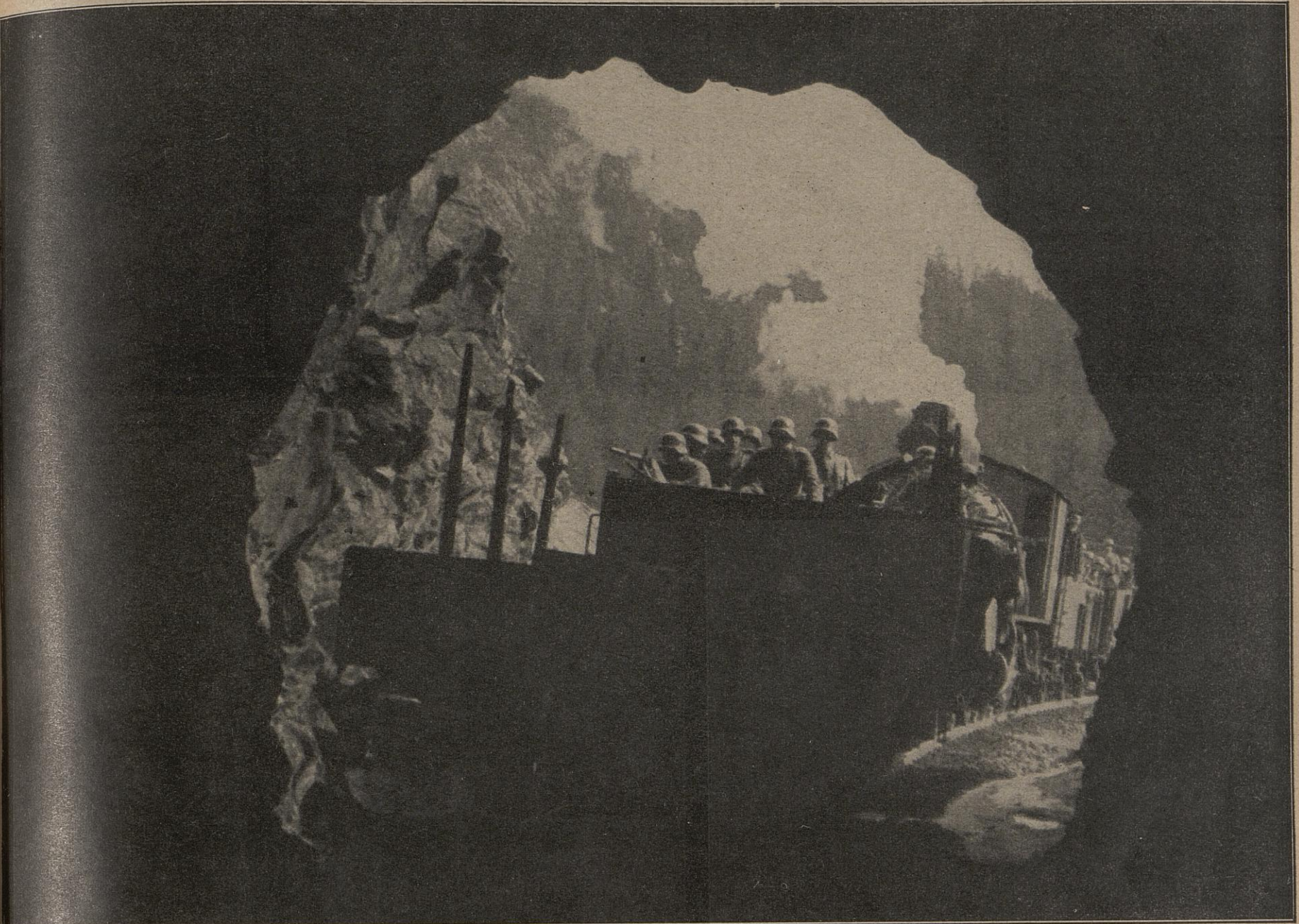
# . . . und Heimkehr

Mit Skimütze und Wollsweter angetan,

die Norweger ihm wie den anderen Schiffbrüchigen der „Hardy“ stifteten, freut sich Unteroffizier G. B. Cook, genannt das „Schwergewicht der Flotte“, das norwegische Abenteuer überstanden zu haben.

Manche blieben in Norwegen.

Sie erreichten sogar das von Deutschen besetzte Drontheim, das strategische Hauptziel der englischen Expeditionsarmee. Drontheim war für sie aber nur eine Zwischenstation . . . auf dem Weg in ein deutsches Gefangenenlager.



Eine Lokomotive mit sechs Wagen... bringt den Stoßtrupp auf Schienen vorwärts. An der Spitze ein unbemannter Wagen, mit Holz belastet, der ausgelegte Minen zur Explosion bringen soll. Dahinter zwei mit Mannschaften besetzte Wagen, dann die Lokomotive und hinter ihr noch einmal die gleiche Wagenanordnung.

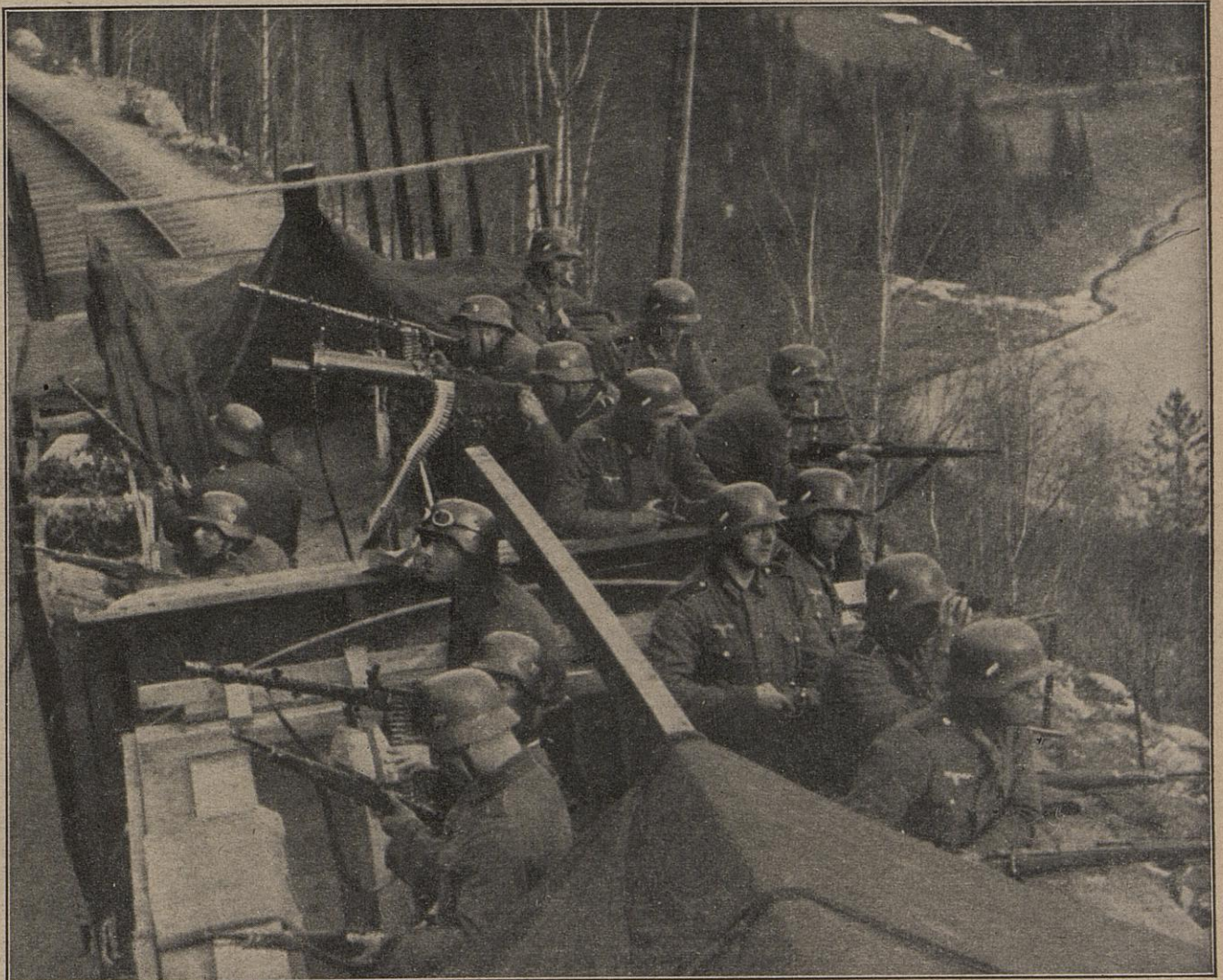
Ausgangspunkt Oslo - Ziel Bergen

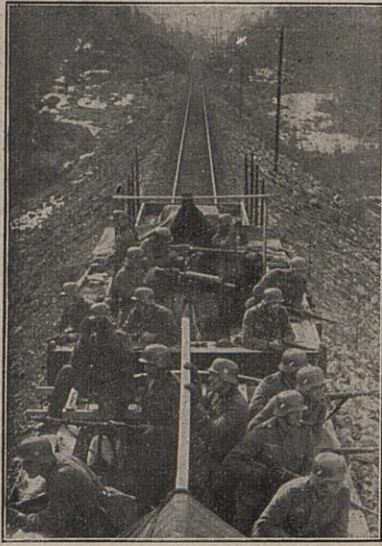
# Stosstrupp auf Schienen

Eine Handvoll deutscher Soldaten erobert eine wichtige Bahnlinie

Ein PK-Bericht von Eric Borchert

Der improvisierte „Panzerzug“:  
Die vier offenen Güterwagen, die den Stoßtrupp tragen, sind zum Schutz gegen Geschosse mit Sand und Balken an den Seiten „gepanzert“. Die Hälfte jedes Wagens nimmt das Schlafzelt ein, in dem auch die Verpflegung für mehrere Tage untergebracht ist.





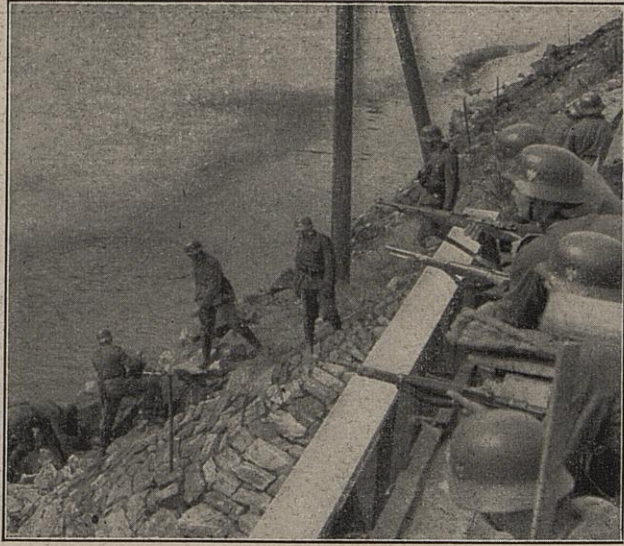
Nur für kurze Zeit: Glatte Fahrt.

Trotzdem darf die Sicherung keinen Augenblick aufhören. Ein erbeutetes norwegisches MG ist mit zum Schutz des Stoßtrupps eingesezt.



Hindernisse...

Ein von den Norwegern angebrachter Hemmschuh wird von deutschen Bahnbeamten beseitigt. Der Zug im Hintergrund sollte die Strecke blockieren, wurde kilometerweit geschoben und hier auf einem toten Gleis abgestellt.



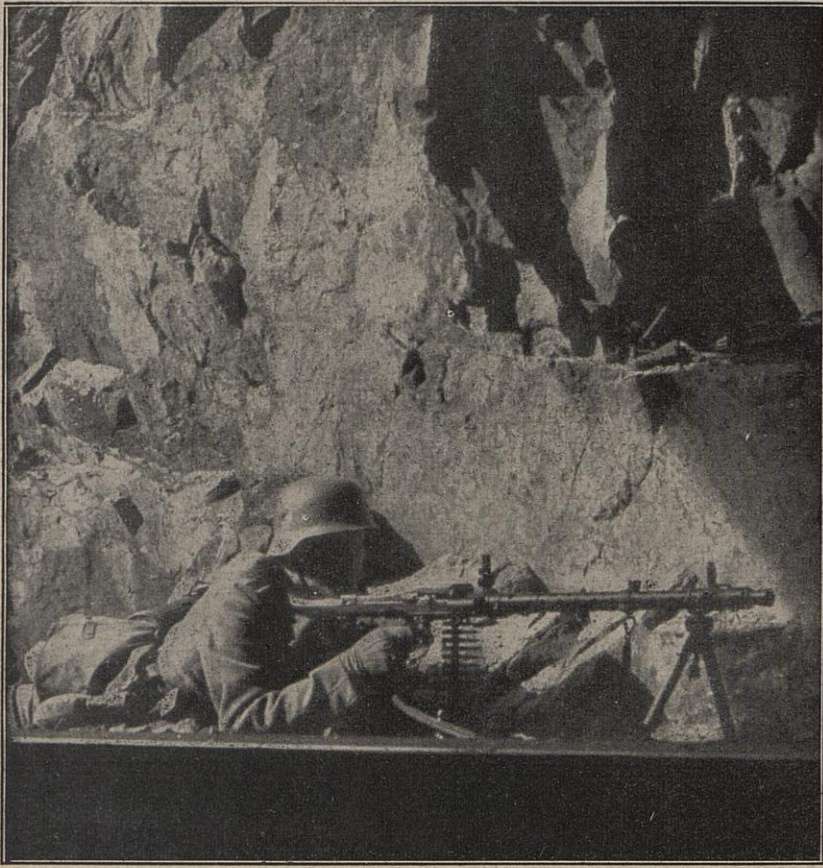
Gefährlicher Aufenthalt.

Da die Norweger alle Wasserleitungen entlang der Bahnstrecke zerstört haben, muß das Wasser für die Lokomotive in mühevoller Arbeit aus Quellen und Seen mit Eimern geschöpft werden. Während dieser zeitraubenden Tätigkeit bieten die Stoßtruppmänner ein gutes Ziel.



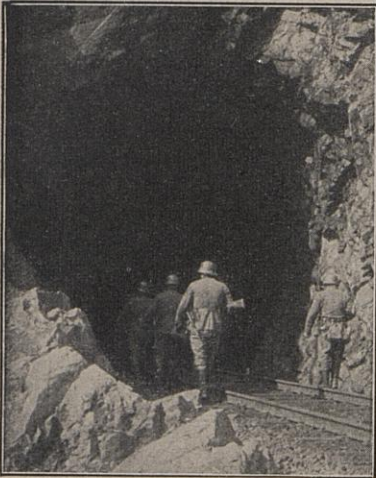
... und weiter geht die Fahrt.

Immer mehr entfernt sich der Stoßtrupp auf Schienen von seinem Ausgangspunkt, ohne Verbindung mit Truppenteilen rechts und links des Schienenstrangs zu haben.



Verdächtige Geräusche im Tunnel! — Eine MG-Garbe hinein!

Tausendfach bricht sich der Schall der aufschlagenden Geschosse an den Wänden. Dann herrscht lautlose Stille. Der Feind hat sich anscheinend zurückgezogen. Was hat der Gegner hier geplant...?



Ein Spähtrupp vor!

Da der Feind den Tunnel nicht mit Waffengewalt verteidigt hat, ist anzunehmen, daß er eine Sprengung vorbereitet. Der Spähtrupp hat die Aufgabe, die Felsenwände und den Schotter zwischen den Schienen nach verdächtigen Spuren abzusuchen.



Das Ergebnis der Suche: Sprengstoff!

Der Feind ist mitten in seiner Arbeit überrascht worden. Die beabsichtigte Sprengung konnte noch rechtzeitig verhindert werden und die Kiste mit dem gefährlichen Inhalt wird nun aus dem Tunnel entfernt.



Feuerüberfall auf den Panzerzug!

Die hohen Felsenwände beengen das Schußfeld. Blitzschnell verlassen die Männer des Stoßtrupps den Zug, besetzen die Höhen und kämpfen von dort aus den Gegner nieder.

## Ein Tagesziel erreicht

Ein verlassenes Stationsgebäude wird durchsucht.

In vielen Fällen haben die Norweger die Bahnhofsgebäude im Stich gelassen. Wo die Telefonleitung zerstört ist, wird sie sofort wiederhergestellt, um ständige Verbindung mit allen Stationen zu haben, die der Panzerzug schon durchfahren hat. Ein oder zwei Mann des Stoßtrupps bleiben an wichtigen Bahnhöfen als Wache zurück. So führt der Stoßtrupp auf Schienen seinen Auftrag durch... bis die Verbindung zwischen Oslo und Bergen hergestellt ist.

PK. Borchert-Scherl (14)



## Die weisse Fahne

Wo noch vor wenigen Stunden eine norwegische Straßensperre stand,

fahren jetzt die Autobusse mit Soldaten der geschlagenen zweiten Division an den deutschen Vorposten vorbei; 3500 Mann und 200 Offiziere sowie 40 Briten haben sich nordwestlich von Lillehammer ergeben.



Die Norweger werden entwaffnet. Außer den Tausenden von leichten Waffen wurden 7 Geschütze, 125 Maschinengewehre und 250 betriebsfähige Kraftwagen erbeutet.

Der norwegische Kommandeur kapituliert.

Er hat sich entschlossen, den sinnlosen Kampf aufzugeben und weitere nutzlose Opfer zu vermeiden. Der Befehlshaber der deutschen Truppen nimmt die Kapitulation entgegen.

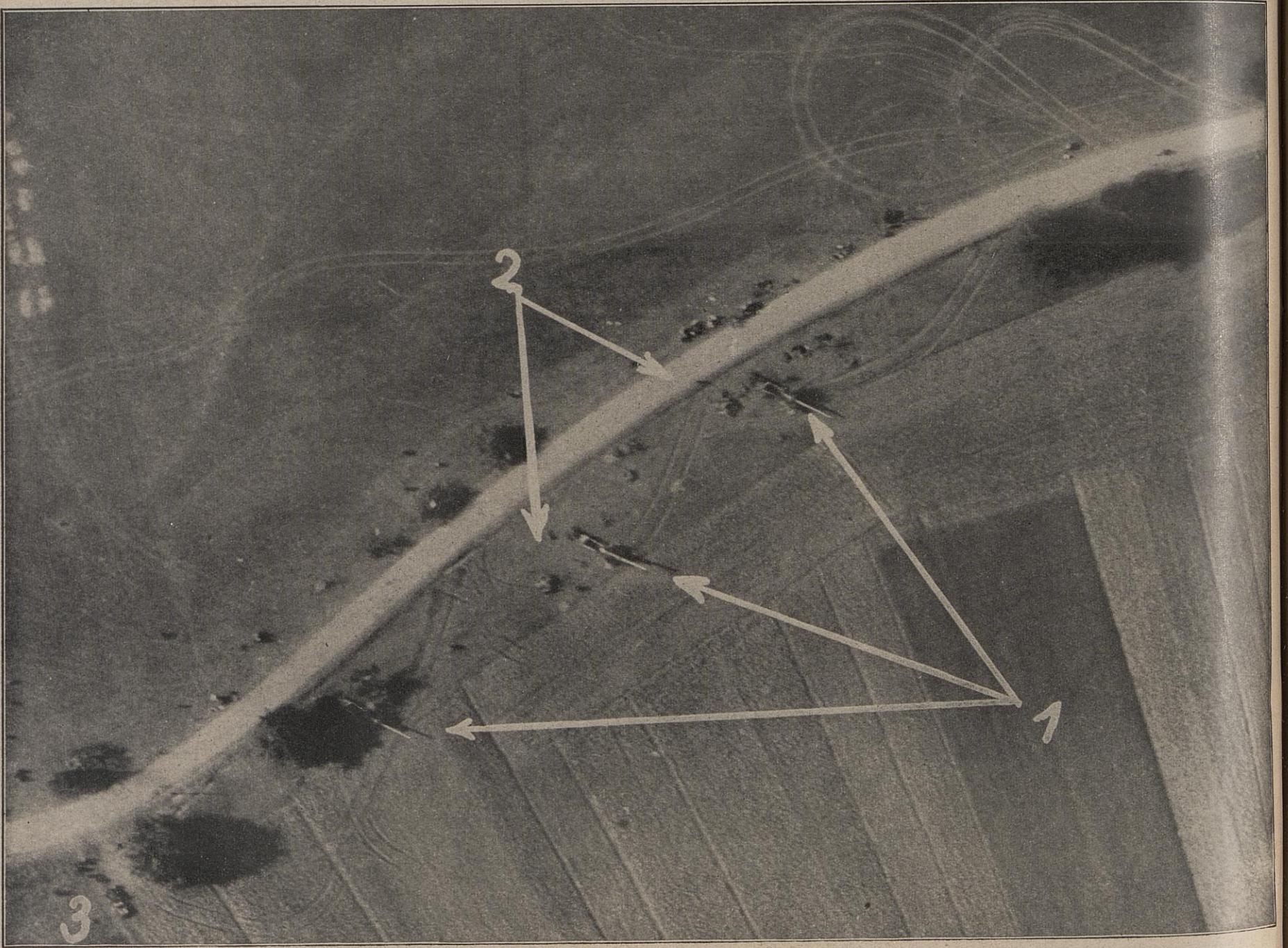


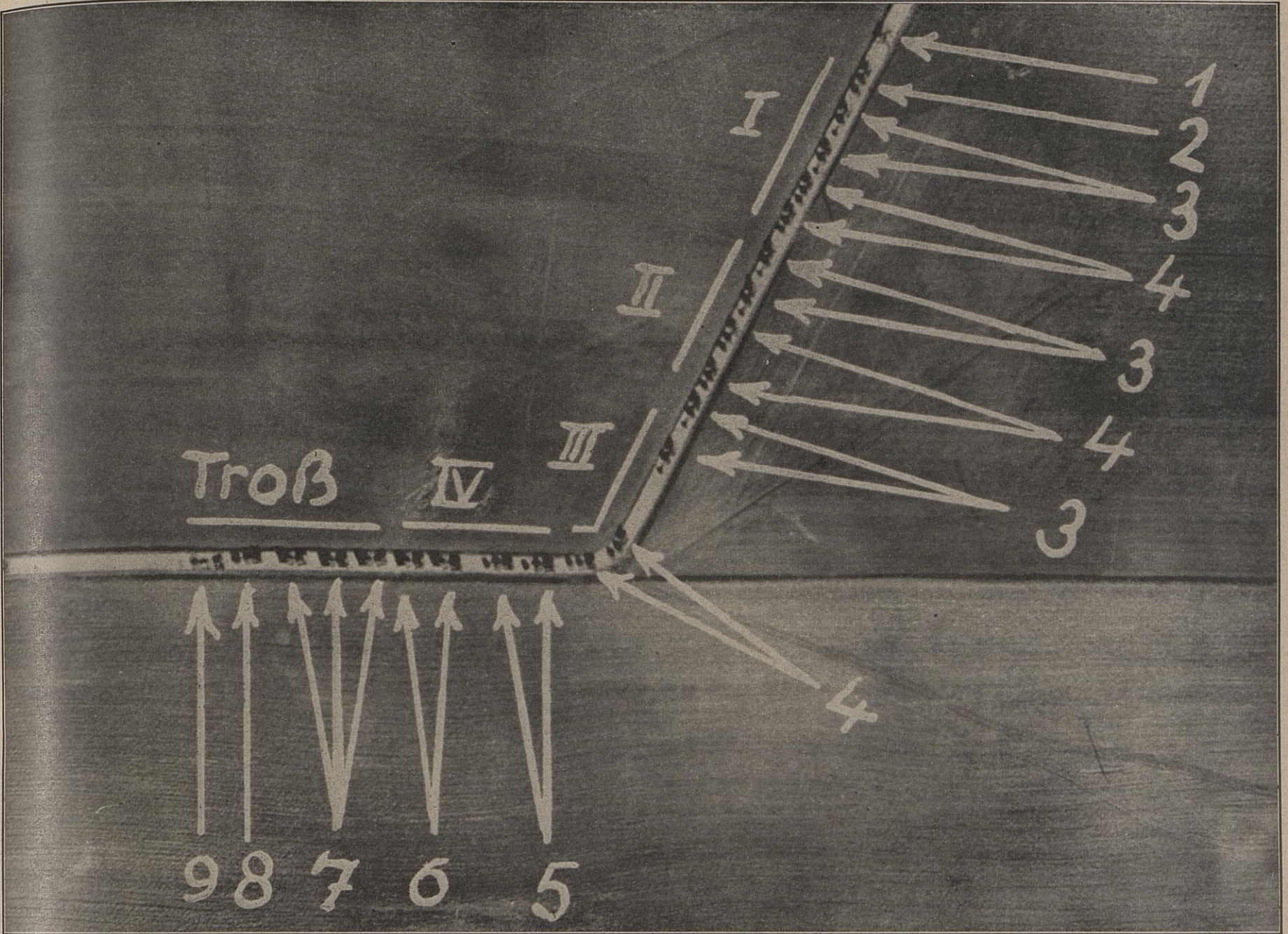


# Die AUGEN der ARMEE

Deutsche Nahaufklärer  
bei der täglichen Arbeit

Am Rand der Straße: Berräterische Spuren...  
Ein deutscher Nahaufklärer überfliegt zur Kontrolle des Straßenverkehrs in großer Höhe, dem feindlichen Flakfeuer entzogen, eine wichtige Anmarschstraße. Automatisch nimmt sein Bildgerät das Gelände abschnittsweise auf. Die Straße ist frei von Verkehr. Da erkennt er plötzlich zwei verdächtige Radspuren (Pfeil). Mehr ist mit bloßem Auge nicht festzustellen... Aber woher rühren die Spuren? — Der Beobachter stellt die automatische Kamera ab und gibt dem Piloten das verabredete Zeichen, das Gelände in tieferer Lage noch einmal zu überfliegen. Jetzt enthüllt sich das Geheimnis der Spuren: eine feindliche Batterie hat rechts der Straße gewendet, eine zweite ist links in Stellung gegangen (1). Deutlich sind die langen Rohre und Schatten der 15-cm-Geschütze zu sehen, nahebei Munitionstapel (2) und Proßfahrzeuge (3). Der Verschluß der Handkamera klickt... das Kontrollbild für die Auswertung ist aufgenommen. Ein Funkpruch an die Bodenstelle meldet den genauen Standort der Batterie.

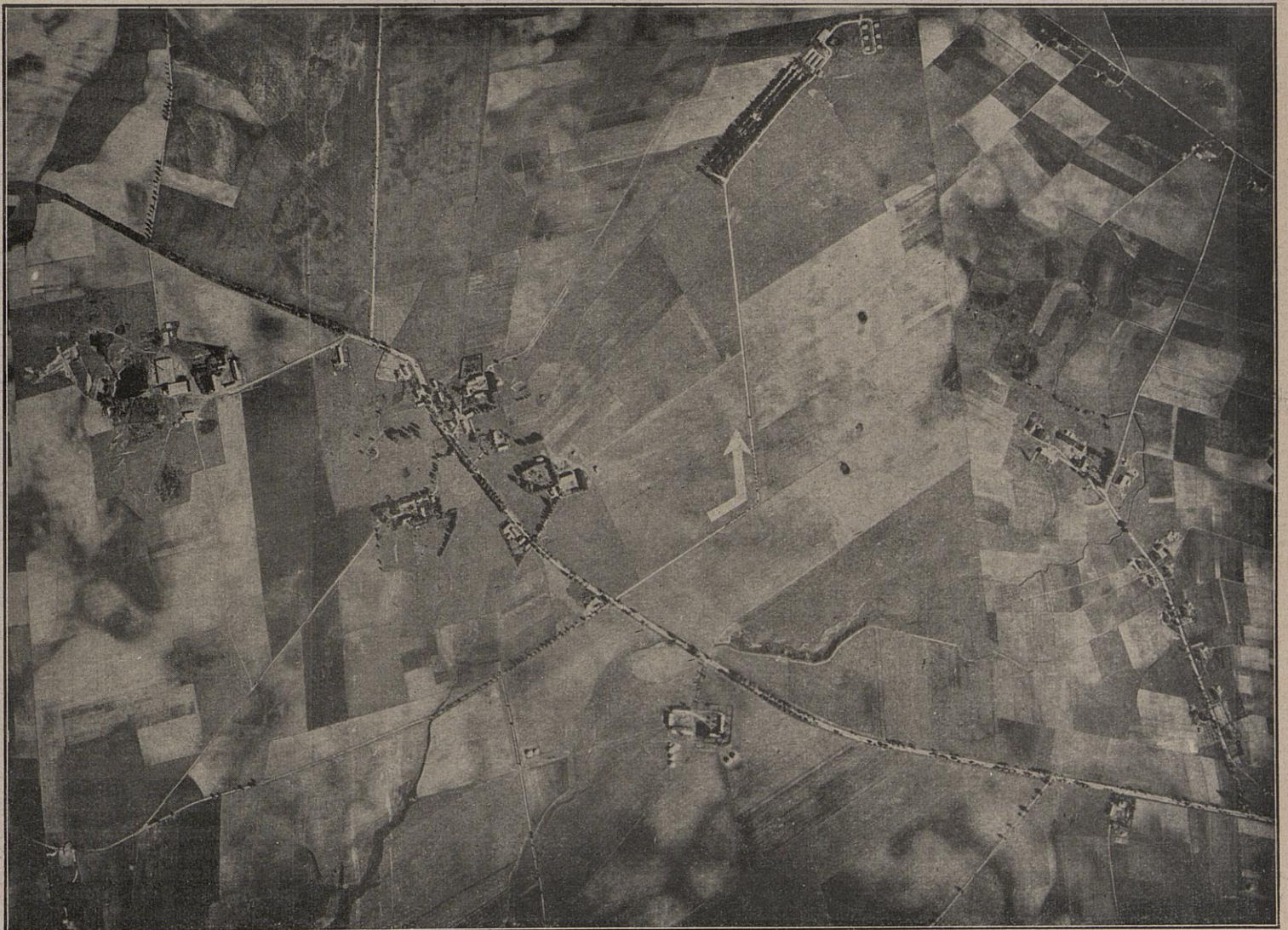




**Kleine schwarze Punkte ... unter die Lupe genommen**

Das Bild rechts hat ein Beobachter von einem Aufklärungsflug mitgebracht; er sollte den Verkehr auf wichtigen Nachschubstraßen erkunden. Jetzt beginnt die Meisterarbeit des Auswerters. Unter der Lupe betrachtet er eine Reihe schwarzer Punkte an einem Straßenknick. Bald steht fest: eine Infanterie-Geschützkompanie mit leichten und schweren Geschützen hält hier (Bild oben). Sofort zeichnet der erfahrene Auswerter das Ergebnis seiner Untersuchung auf dem Bild ein: Die römischen Ziffern bedeuten die vier Züge der Kompanie. Die arabischen Ziffern bezeichnen: 1: einzelne Leute und Reiter; 2: ein zweispänniges Proßfahrzeug; 3: zweispännige leichte Infanterie-Geschütze; 4 u. 6: Munitionsproßfahrzeuge; 5: schwere Infanteriegeschütze; 7: Gefechtsfahrzeuge und Troß; 8: Feldküche; 9: abgefessene Reiter.

Aufnahmen: RLM.





Irgendwo in Deutschland:  
In riesigen Hallen, in unübersehbarer Zahl  
entstehen in gewaltigen Serien die stählernen Kameraden der deut-  
schen Infanterie, die Panzerkampfwagen unserer schnellen Truppen.

## Panzer am laufenden Band

Bilder aus einer der Waffenschmieden  
Deutschlands von Hanns Hubmann



Arbeit bei Tag und Nacht.  
Aus den Werkstätten kommen  
die Einzelteile in die großen  
Montagehallen, wo sie in un-  
unterbrochener Kette zusam-  
mengefügt werden.

Zurück von der Probefahrt.  
Erst nach genauester Kontrolle verläßt  
jeder einzelne Panzerkampfwagen das  
Werk. Ihre Zuverlässigkeit und Schlag-  
kraft hat diese moderne Waffe in den Feld-  
zügen in Polen und Norwegen bewiesen.

Ein

Der  
din v  
Städte  
aus z  
schluß  
aber  
motiv  
Bild  
Dolla

D

Im C  
USA,  
14 n  
schnap  
die m  
gekupp  
Bildes



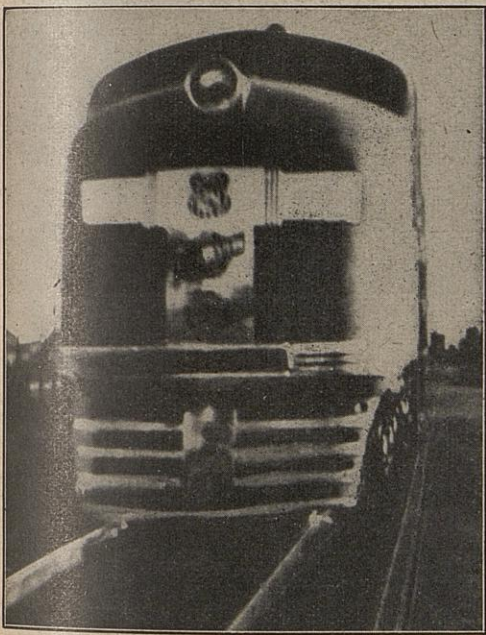
# Was noch kein Menschenauge sah



So kreisen die Fixsterne am Himmelszelt.

Um den Lauf der Sterne im Bilde festzuhalten, hat der Professor der Physik John P. Delaney in Baltimore vor einer Statue der Heiligen Jungfrau eine Kamera aufgestellt. Das Bild wurde 12 Stunden lang, von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, belichtet. Der Polarstern zog den kleinen hellen Halbkreis über dem Haupt der Statue, während die größeren Kreise von den Fixsternen aus seiner Umgebung, z. B. aus dem Bilde des Kleinen und des Großen Bären herrühren.

Weltbild, Acme, Associated Press



Ein Menschenleben für ein paar Dollars.

Der 23 Jahre alte Thomas Dardin versuchte, den herandonnenden Südpazifik-Express von den Schienen aus zu knipsen. Er drückte den Verschluss ab, wollte wegspringen . . . aber da erfaßte ihn schon die Lokomotive und tötete ihn. Dies ist das Bild, für das Dardin — um einige Dollars — sein junges Leben gab.

Die Kamera entlarvt ein Nachtgespenst.

Im Geschäftsviertel von Plymouth, USA., gelangen einem Nachtgespenst 14 nächtliche Einbrüche. Beim 15. schnappte den Einbrecher die Kamera, die mit einem automatischen Blitzlicht gekuppelt war. Auf Grund dieses Bildes wurde der Dieb festgestellt.



Die Augen klar auf das Ziel gerichtet, im Herzen kühne Entschlossenheit — so setzt der zukünftige Sturzkampfflieger zu seinem ersten Sturzflug an.

Der Sturz hat begonnen, seine rasende Geschwindigkeit bewirkt eine Blutleere im Gehirn; die Gesichtsmuskeln sind schmerzlich angespannt . . .



In einigen Sekunden 1000 Meter tief ist der Flieger gestürzt. Aber er beißt die Zähne zusammen und hält sich aufrecht.

Der Sturz ist beendet, die Maschine fliegt wieder geradeaus. Deutlich zeigt das Gesicht die starke körperliche Anstrengung.



Die Spannung läßt nach, der Blutkreislauf wird wieder normal. Das Gesicht nimmt seinen gewohnten Ausdruck an.

Und wieder: die Augen klar aufs Ziel, auf das große Ziel, einer der kühnen Sturzkampfflieger der deutschen Luftwaffe zu sein.

## Sein erster Sturzflug

Eine physiognomische Studie — mit einer Schmalfilmkamera gefilmt

Aufnahmen: Dr. Burkert-Mauritius.

# Ein Schritt zu weit

Roman einer Irrfahrt von Fred Andreas

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Werner Findberg saß in der Halle des Hotels Colombo zu Genua, tief in einem kühlen Ledersessel, mit lang ausgestreckten Beinen, und rauchte seine kurze Pfeife. Er war unlustig, geradezu melancholisch gestimmt. Vor zwei Tagen war er aus der westdeutschen Großstadt gekommen, die, wenn nicht seine Heimat, so doch sein Geburtsort war. Und der Abschied war traurig gewesen, tief traurig. Stella Rabener, seine Verlobte, hatte ihn auf den Bahnhof begleitet, in einer wahren Wut- und Tränenstimmung. Sie hatten eigentlich die Hoffnung gehabt, die Reise gemeinsam zu machen, als Neuvermählte, aber Professor Rabener, Stellas Vater, hatte der Heirat einen Widerstand von ganz ungewöhnlicher Energie entgegengesetzt.

Es war ja richtig, daß Stella ein bißchen zu jung war mit ihren neunzehn Jahren und vielleicht ein bißchen zu zart für das Klima einer Südeinsel. Aber Findberg hatte nun mal den Vertrag unterschrieben — er ging als Plantagenverwalter nach Juwa, einer kleinen Insel der Santa-Cruz-Gruppe — und irgendwann mußte ja seine Frau doch einmal bei ihm leben. Wahrscheinlich waren es die politischen Verwicklungen dieses Sommers, die den Professor so bedenklich gemacht hatten, er schien wirklich zu glauben, daß Krieg ausbrechen könnte.

Findberg sah Stella im Geiste vor sich, mit ihrer zarten Gestalt, ihrem Goldhaar, ihren blauen Augensternen, ihrem feinen Gesicht. So hatte er sie in Erinnerung, und mit dem Bild hatte er sich zu trösten, zwei Jahre lang, bis Stella volljährig wurde und auch ohne die Einwilligung ihres Vaters heiraten konnte.

Merkwürdige Zufälle gibt es übrigens, dachte er in diesem Augenblick. Da stand, vor der Loge des Empfangs-Chefs, eine junge Dame, die ganz wie Stella aussah. Dasselbe Haar, die gleiche Figur, die nämlichen Bewegungen, genau Stellas Profil, sogar ihren hellen Sommermantel schien sich die Dame ausgeborgt zu haben. Jetzt kam sie auch noch auf ihn zu...

Großer Gott — sie sah nicht nur wie Stella aus, sie war es sogar!

„Stella!“ In bodenloser Ueberraschung stand er auf und ging ihr entgegen. Einen Augenblick später hing sie an seinem Hals. „Stella, wo kommst du her?“

„Von zu Hause“, entgegnete sie schlicht. „Ich bin gerade angekommen.“ Den Koffer, den sie bei sich trug, hatte sie zu ihren Füßen abgestellt.

Er nahm sie an der Hand und führte sie in einen kleinen Raum, wo er sich mit ihr niederließ. Niemand außer ihnen saß um diese Zeit dort. Es war ein heißer Augustmorgen, die Fenster waren hinter den schattenden Jalousien ein wenig geöffnet. Von der flirrenden See wehte lau ein Wind, der kaum zu spüren war. Stella sank erschöpft in einen Sessel. Findberg bestellte ihr etwas zu trinken. Endlich sagte sie: „Werner, ich konnte nicht bleiben. Es war schrecklich, als du fortwarst. Zwei Jahre sind so lang, wenn man warten muß.“

„Aber Stella!“ Sie hielten sich bei den Händen und sahen einander in die Augen. So war sie also nach Genua gekommen, bloß um ihn noch einmal zu sehen. „Zwei Jahre“, wiederholte er tröstend. „Eigentlich sind es nur zwanzig Monate, bis du volljährig wirst... Gewiß, bei mir ist es etwas anders, ich habe meine Arbeit, und in den Tropen gibt es überhaupt andere Zeitbegriffe. Aber zwei Jahre gehen schnell hin...“

Er nahm ihren Kopf in die Hände und küßte sie. Sie legte die Arme um seinen Hals und preßte ihre Lippen gegen die seinen, ganz versunken und von Traurigkeit überwältigt. „Du verstehst mich nicht“, sagte sie.

„Was verstehe ich nicht, Stella?“ fragte er sanft. „Daß ich hier bin, bedeutet dir nichts. Du freust dich nicht einmal.“ In ihren Augen standen schon Tränen.

„Aber, Mädchen! Riesig freue ich mich, nun sind wir noch ein paar Tage zusammen, und außerdem zeigt es mir wieder, daß dein Vater gar nichts gegen mich hat, sonst hätte er dich doch nicht nach Genua reifen lassen.“

Stella ließ seine Hand los, nahm ein Taschentuch aus ihrem Täschchen und trocknete sich die Augen. Werner Findberg glaubte nun, daß es ihm gelungen sei, sie zu trösten — lieber Gott, sein Herz war zwar jung, und er liebte dieses schöne, nach Leben hungernde Geschöpf mehr, als er je geliebt hatte, aber nach zehn Tropen-jahren sieht man die Dinge ohne Ueberschwang.

Außerlich wirkte er sogar älter als dreißig, obwohl das genau die Lebensjahre waren, die sein Paß bestätigte. Hingegen hätte man kaum geglaubt, daß Stella schon neunzehn war, so zart und jung war sie. Doch besaß sie neben den Träumen und Sehnsüchten der Jugend auch ihre Unbekümmertheit, ihre Raschheit und ihren Trost, und etwas davon war jetzt in ihrem Gesicht, das sich plötzlich zu verwandeln schien, während sie sich aufrecht setzte und Findberg antwortete.

„Vater weiß gar nicht, daß ich hier bin“, sagte sie und verbesserte sich schnell. „Das heißt, jetzt wird er es wohl wissen, denn ich habe ihm einen Brief hinterlassen. Ja, Werner, ich bin ausgerückt.“

Findberg sah sie fassungslos an. „Und lohnte das denn, Stella, bloß um mich noch mal zu sehen? Ueber-

morgen geht mein Schiff... und dann ist alles noch einmal so schwer, wenn du am Kai zurückbleibst. Stella!“

„Nein“, sagte sie, „ich bleibe natürlich nicht zurück. Ich komme mit.“

Er verstand nicht gleich. „Wie denn...“, sagte er, „wohin?“

„Aufs Schiff, Werner. Auf deine Plantage.“ Sie sprach jetzt ganz sachlich und entschlossen. Die Fahrkarte nach Genua hatte sie in Deutschland bezahlt, außerdem hatte sie für genügend Mundvorrat gesorgt, um die zehn Mark, die sie über die Grenze mitnehmen durfte, unterwegs nicht viel in Anspruch nehmen zu müssen. Als sie abreiste, war Professor Rabener, ihr Vater, abwesend. Er war nach Helgoland zu einer Besichtigung der Vogelwarte gefahren, die ihn als Leiter eines Zoologischen Gartens interessierte. Einen Tag später wurde er zurück erwartet; auf seinem Schreibtisch mußte er den Brief finden, den Stella ihm hinterlassen hatte. Darin hatte sie ihm noch einmal versichert, daß sie unter keinen Umständen zurückkehren werde.

„Ich habe das Gefühl, daß Vater nachgeben wird“, sagte sie. „Er hat mir auf die Dauer nie etwas abgeschlagen. Die Zeit war einfach zu kurz, um ihn umzustimmen. Aber jetzt wird er mir bestimmt nachreisen, und dann wird alles gut.“

Kopfschüttelnd hatte Findberg zugehört; allmählich fing er an, ihren Mut zu bewundern. Trotzdem war er bedrückt. „Ich wüßte nicht, was zu tun ist“, meinte er. „Auch wenn dein Vater sich nicht mehr so hartnäckig weigern sollte, haben wir keine Zeit mehr.“

Sie legte die Arme um seinen Hals und lehnte ihr Gesicht an seines. „Ich habe mich erkundigt, Werner, man kann sich in Genua auf dem Konsulat trauen lassen. Oder sogar auf dem Schiff. Jeder Kapitän ist Standesbeamter. Man braucht nur eine Bescheinigung, daß man wegen besonderer Umstände vom Aufgebot befreit ist. Und besondere Umstände sind es doch, daß du nicht länger bleiben konntest. Ich habe Vater gebeten, falls er einwilligt, alles Nötige zu besorgen. Ich bin überzeugt, daß er kommt. Er wird sich sogar in ein Flugzeug setzen.“

Findberg strich ihr über das Haar. „Und wenn du dich irrst? Wenn er sich nicht zwingen läßt?“

Mit aufflammender Zärtlichkeit blickte sie ihn an. „Dann laufe ich einfach mit dir in die Welt.“

„Nein, Stella... nein, das geht nicht.“ Gedankenvoll sah er vor sich hin. Und dann sah er Stella an, die in diesem Augenblick wie ein Kind war, zuversichtlich und voll Vertrauen, und sagte leise: „Vielleicht... vielleicht gelingt es dir, es durchzusetzen... ach, Stella, es wäre zu schön, um wahr zu sein. Wenn wir zusammen reisen könnten...“

\*

Vierundzwanzig Stunden später wußte er, daß es ihr gelungen war. Professor Rabener hatte telegraphiert, daß er am nächsten Tag eintreffen werde. Das Schiff, für das Findberg gebucht hatte, war die „Holstein“, einer der neuen Luguschneldampfer der deutschen Ostasienroute. Er sollte am nächsten Abend auslaufen.

Als Rabener in das Hotel Colombo kam, war nicht mehr viel Muße, über das Geschehene zu sprechen. Er konnte nur ja oder nein sagen, und er hatte inzwischen schon beschlossen, ja zu sagen, und die nötigen Papiere

## HAUPTGESTALTEN DES ROMANS

Werner Findberg  
Plantagenverwalter

Stella  
seine junge Frau

Professor Rabener  
ihr Vater, Direktor eines Zoologischen Gartens

Diewitt  
Kapitän der „Holstein“

Bernhard Ruggli  
Reise-Journalist

Trude Mühlmann  
seine Sekretärin

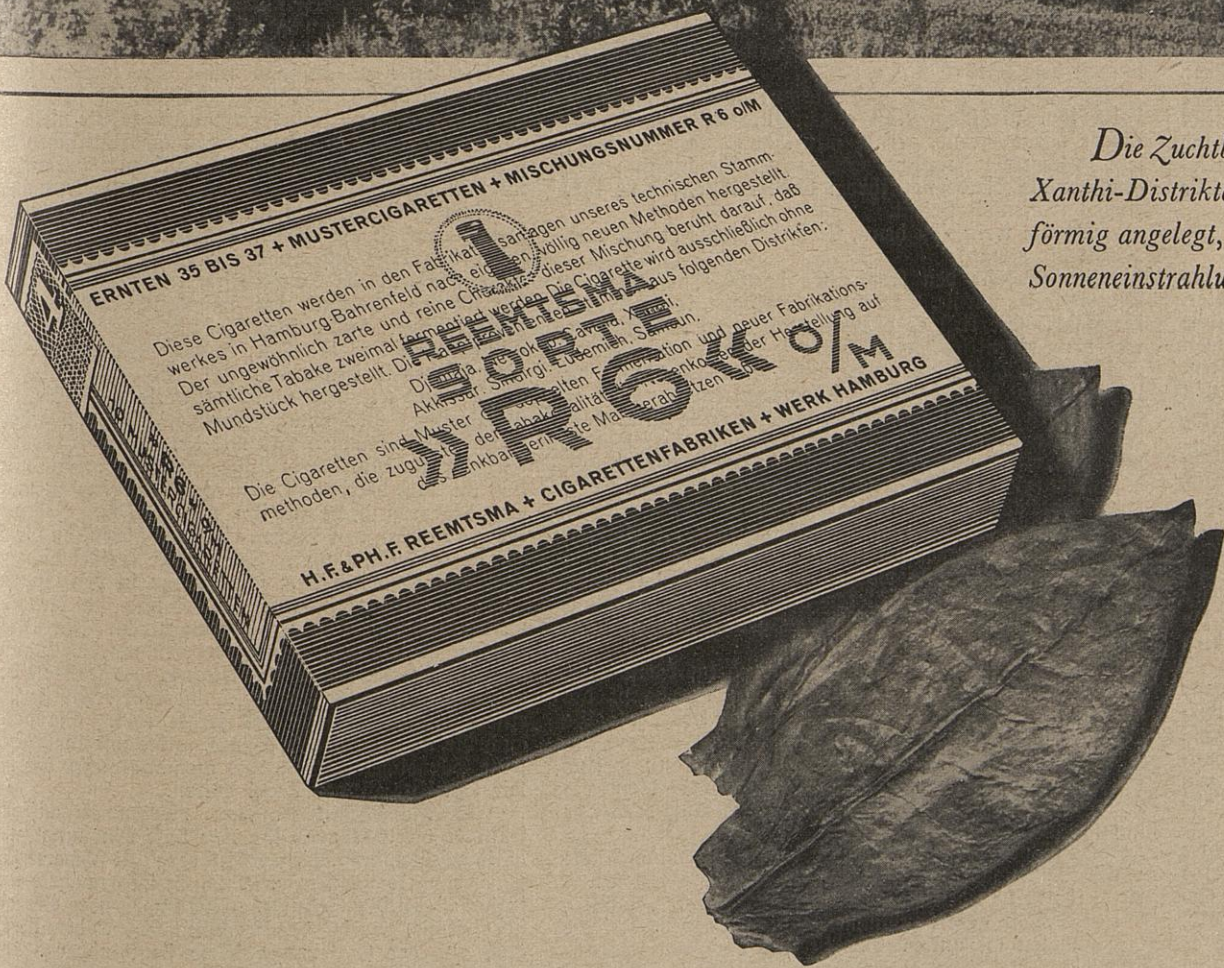
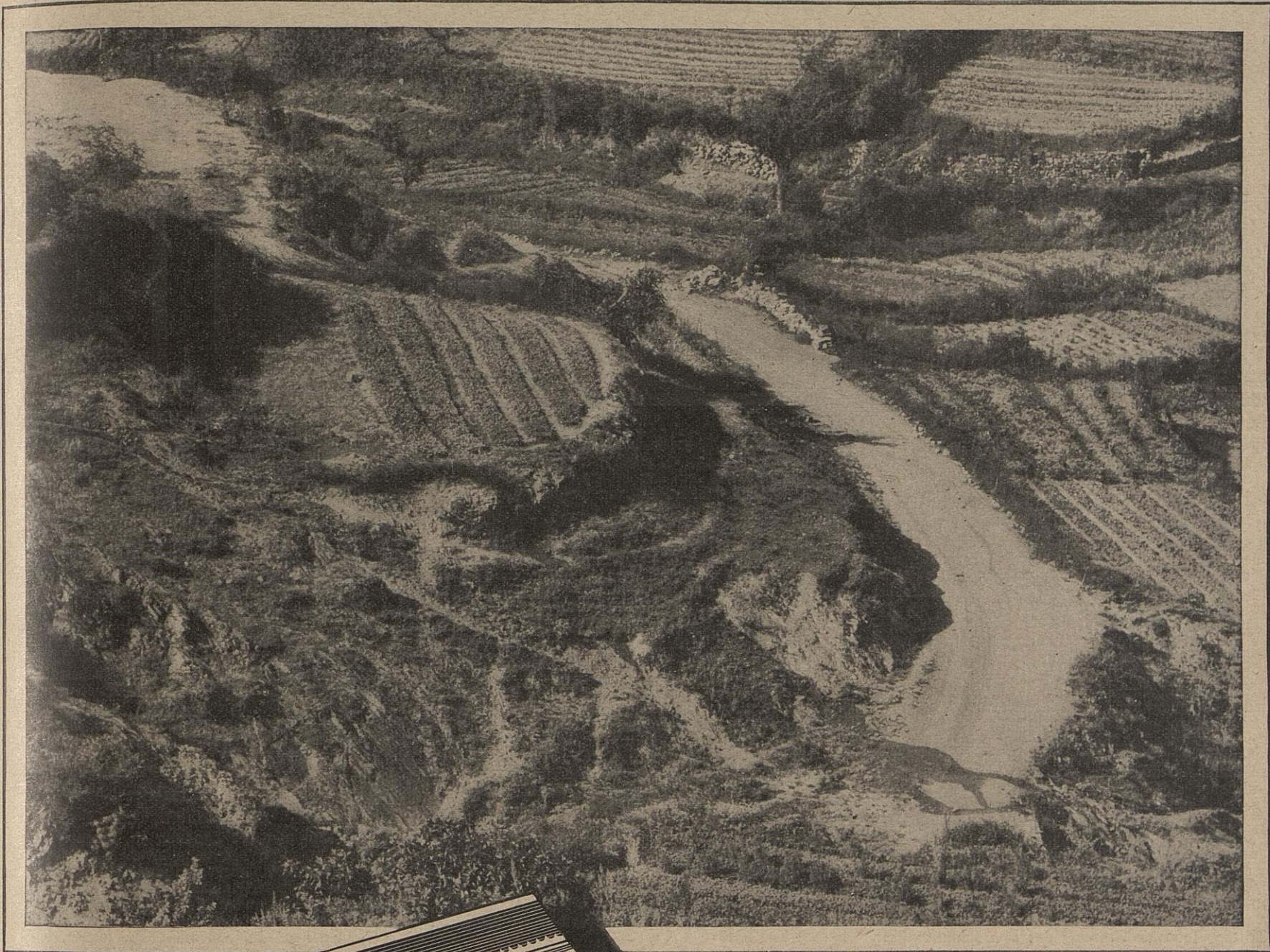
Tsi-Wei  
eine kleine Chinesin

Wladimir Senker  
eine zweifelhafte Persönlichkeit

Arthur MacFarlan  
amerikanischer Schauspieler

Grete Conrad / Graf Gissendorf / Ulrich Georgy  
Cäsar Grutt / Dr. Schilcher  
Passagiere der „Holstein“

# Tabakkultur



Die Zuchtbeete in den Yakkagebieten des berühmten Xanthi-Distriktes werden an den Berghängen terrassenförmig angelegt, um für alle Pflanzen eine gleichgünstige Sonneneinstrahlung zu erreichen.

*Doppelt  
fermentiert*  
**48**

In der  
Geisterstunde:  
Die Abenteuer  
der fünf  
Schrecken-  
steiner

44.  
Kumreiche  
Genüsse

Gezeichnet von Barlog  
Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.



mitgebracht. Es war eine große Lauferei zu den Aemtern gewesen, aber er hatte nun eingesehen, daß es nicht gut sei, mit Gewalt in das junge, ungekürzte Leben seiner Tochter einzugreifen. Eine bleibende Sorge war, ob sie das Tropenklima vertragen werde. Aber das würde in zwei Jahren noch genau so sein, und dann würde sie auch gegen seinen Willen heiraten.

Bevor man zum Konsulat ging, hatte er mit Findberg eine Aussprache unter vier Augen. Sie saßen in einem kleinen Wirtshaus an der Piazza Cattaneo bei einer Karaffe Rotwein. Das Gespräch drehte sich um Stellas Rabener, die in Deutschland bleiben mußte. Professor Rabener hoffte, daß Findberg nicht sogleich auf die mächtige Summe gerechnet habe. Findberg wies diese Vermutung von sich. Im Gegenteil, ihm war es ganz recht, wenn Stella ein bißchen Geld in Deutschland besaß. Er selbst war auch nicht ganz unvermögend. Er hatte sich im Lauf seiner zehnjährigen Tätigkeit auf Sumatra einige zwanzigtausend Hollandgulden gespart, die in Batavia auf der Bank lagen. Jetzt sollte er zunächst eine Plantage verwalten, aber in späteren Zeiten ließ es sich vielleicht einrichten, daß man die Kapitalien zusammenwarf und eine eigene Pflanzung erwarb.

Somit war alles in Ordnung, und die Männer tranken Brüderchaft. Dann erhoben sie sich und gingen hinaus, um mit Stella durch die Stadt zu fahren. Findberg erzählte, es sei ihm mit Mühe gelungen, die letzte Doppelkabine auf dem B-Deck der „Holstein“ zu bekommen. Er habe nicht gesagt, daß er erst hier heirate, sondern nur erklärt, daß seine junge Frau jetzt nachkomme. Mittags fand die Trauung auf dem Konsulat statt, wobei der Professor und ein deutscher Tourist, ein junger Mann, der nur zufällig anwesend war und gar nicht wußte, wie er zu der Ehre kam, Zeugen waren. Als die „Holstein“ gegen Abend die Anker lichtete, stand Professor Rabener am Kai. Stella weinte nun doch, als sie ihn völlig entschwinden sah.

## II.

Stella hatte Findberg schon seit vielen Jahren gekannt, aber nur durch Briefe und Bilder, wie ihr Vater. Werner Findberg hatte Professor Rabener oft tropische Kleintiere geschickt, die er auf Sumatra fing oder fangen ließ. In der Hauptsache waren es Vögel und Reptilien. In dem Aquarium und Terrarium, das Rabener neu geschaffen hatte, trug manche Namenstafel den Zusatz: „Geschenk des Herrn W. Findberg, Ruti-Sang, Sumatra.“

Natürlich korrespondierten der Professor und Findberg viel miteinander. Bald tauschten sie Bilder aus, und Werner Findberg fing an, die „kleine Stella“ grüßen zu lassen. Später wurde „Fräulein Stella“ daraus, und als Rabener seine Tochter für drei Jahre ins Ausland sandte, damit sie Sprachen lerne, fing sie sogar an, mit Findberg Briefe zu wechseln. Bis dahin hatte sie immer nur Grüße und ein paar freundliche Worte unter die Briefe ihres Vaters gefügt, auch damals, als Findberg ihr einen lebenden jungen Tiger geschenkt hatte.

Anfang Juli war Werner Findberg für ein paar Wochen selber gekommen. Er erschien Stella viel interessanter, als er auf den schlechten Fotos aussah. Groß, hager, von der Äquatorsonne dunkelbraun gebrannt, mit Furchen im Gesicht, die eigentlich seinen Jahren noch nicht zuzurechnen, mit geraden, kantigen Zügen war er mehr Mann als alle Männer, die sie kannte.

Wenn sie mit ihm die Käfige und Zwinger wilder Tiere besichtigte, bewunderte sie seine Kenntnisse, seine Erfahrung, seine Sicherheit. Sie lauschte seinen Erzählungen aus den Tropen, von den Nächten im Urwald, von den Malayan. Aber stärker als alles berührte es sie, wenn er dann plötzlich schweigsam wurde und in sich

versank. Das geschah jedesmal, wenn er sie mitten in der Erzählung anblickte, wenn seine Augen auf ihren lächelnden Mund, auf den hingebenen Ausdruck in ihrem jungen Gesicht trafen. Sie wußte das nicht, aber sie spürte den leisen, glücklichen Glanz, der zugleich in seinen Augen erschien, und sie ahnte, daß er sie liebte. Wenn er aber ihr selbst etwas Gutes und Zartes sagen wollte, dann kam es vor, daß er stockte und nicht weiter wußte oder selbst am unbeholfenen Säße formte. Ueberhaupt war es merkwürdig, daß dieser große und starke Mann manchmal in den einfachsten Dingen hilflos wurde.

Während sie jetzt an Bord der „Holstein“ das leidenschaftlich erträumte und zuletzt erzwungene Glück genoß, als junge Frau mit ihm in die bunte Ferne zu fahren, mußte sie oft und öfter an die Tage in Deutschland zurückdenken. Und jedesmal erschrak sie dabei, denn jedesmal fragte sie sich, warum sie denn nicht ganz und gar dem Augenblick leben könne. Nein, sie konnte es nicht. Sie wußte nicht, warum, aber es kam ihr vor, als sei etwas anders geworden. Es war sicher töricht, aber sie konnte sich nicht dagegen wehren. Wenn Findberg sie in den Armen hielt, war alles gut; doch wenn er fortging, um sich unter die Gesellschaft an Bord zu mischen, wurde sie trostlos.

Eines Abends, während der Fahrt durch das Rote Meer, saß sie in ihrer Kabine. Sie hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und rührte sich nicht, als Findberg die Tür öffnete und eintrat.

„Willst du dich nicht ein bißchen nett anziehen, Stella?“ fragte er, „auf dem Sportdeck ist Tanz, du kommst doch mit?“

Er wußte, wie gern und wie gut sie tanzte, und sie hatte ihm verschiedentlich gestanden, wie sehr sie sich immer darauf freute, gerade mit ihm zu tanzen. Aber jetzt antwortete sie nicht. Als er zu ihr hinging und langsam die Hände von ihrem Gesicht löste, sah er ihre Augen tränenüberströmt.

„Warum weinst du denn, Stella?“ fragte er erstaunt. „Fehlt dir etwas?“

Sie schüttelte den Kopf. Er bemühte sich wie ein Verzweifelter um sie. Er küßte ihre Augen, ihren Mund, ihr Haar. Sie ließ es geschehen, aber auf alle Fragen, was denn eigentlich los sei, hatte sie nur ein geflüstertes „Nichts.“ Schließlich verstummte er ungeduldig. Er ließ sie los und begann, sich umzukleiden. Als er sich vor den Spiegel stellte, um die Krawatte zu binden, beobachtete Stella sein Gesicht im Glas. Es war dunkel, mürrisch, ein herrischer Zug prägte sich um den Mund.

„Werner!“ rief sie leise. Er drehte sich um. Ein trauriges Lächeln stand in ihren Augen.

„Du warst den ganzen Nachmittag fort... Warum bleibst du nicht immer bei mir?“

„Aber, Stella! Du wolltest schlafen, und du weißt, daß ich über Tag nicht schlafen kann. Und da noch andere Leute an Bord sind, denen es genau so geht, habe ich mich mit ihnen unterhalten.“

„Ich habe aber nicht geschlafen, und du kamst nicht nach mir sehen? Warum brauchst du überhaupt die Leute? In Deutschland war dir nichts lieber als die Einsamkeit mit mir.“

Er wußte nicht gleich zu antworten. Dann meinte er: „Ich verstehe nicht... Die Leute, Stella? Nein, die Leute brauche ich an sich gar nicht. Ich muß mich nur auf irgendeine Art zerstreuen.“

Das Wort traf sie so, daß es sie für eine Weile völlig lähmte. Er war hinter ihren Stuhl gegangen und strich ihr mit beiden Händen über das Haar. „Komm“, bat er. „Wir gehen zusammen tanzen, da vergehen dir die dummen Gedanken. Das ist nur eine Art Tropenkrankheit. Bei dem einen äußert es sich so, bei dem

anderen so. Wir geraten allmählich in die dicke Luft.“

Stella protestierte heftig dagegen, daß ihre Gedanken dumm seien. Er zuckte die Achseln und wollte nicht um ein Wort streiten, das er nun einmal herausgesagt habe. Er habe im Augenblick kein anderes gefunden. Es tue ihm leid, er nehme es zurück. Und jetzt solle sie vernünftig sein und sich anziehen.

„Ich will heute nicht tanzen“, entgegnete sie. Er schwieg und zog sich fertig an. Ohne Stella noch einmal zu küssen, verließ er die Kabine. Als er spät in der Nacht zurückkam, tat sie, als ob sie schlafte.

Von dieser Stunde an begann Stella, sich an Bord nach einer Freundin umzusehen. Sie fand sie nach und nach in Fräulein Grete Conrad, die zehn Jahre älter war und nach Hongkong fuhr, um dort zu heiraten. Ihr Verlobter war gleichfalls ein Deutscher, er stand einer kleineren Bank vor. Sie war recht hübsch und außerordentlich lebensklug, so daß Stella rasch Vertrauen zu ihr faßte und von ihrem Kummer zu sprechen anfing.

„Sie sind ein Kind“, meinte Grete Conrad lächelnd. Stella seufzte. Sie kam sich wirklich gar nicht mehr erwachsen und sehr verlassen vor, und sie fühlte sich so entsetzlich müde.

Einen Tag vor der Landung in Singapur lud ein deutscher Passagier, der tags darauf von Bord gehen wollte, zu einer Abschiedsgesellschaft ein. „Es ist eine Männerfeste“, sagte Findberg zu Stella, „aber ich habe nichts dagegen, wenn du dich zu Fräulein Conrad und den anderen Damen setzen und tanzen willst.“

Sie hatte es anfangs nicht tun wollen, doch als Grete Conrad kam, um sie abzuholen, ging sie mit. Aber sie tanzte dann nur ein paarmal und lehnte viele Herren ab, darunter den dunkelhaarigen amerikanischen Schauspieler Arthur MacFarlan, der sich viel darauf zugute tat, daß manche Frauen ihn einen schönen Mann nannten.

Nach zwei Stunden langweilte sich Stella und war so weit, daß sie am liebsten schlafen gegangen wäre. Sie suchte den Tisch auf, an dem Werner Findberg mit den Herren saß, die da Abschied feierten, und sie sah, daß er sich langsam betrank, rot im Gesicht wurde und mit schwerfälligen Gesten suchtelte, wenn er etwas erzählte. Sie flüsterte ihm ins Ohr, er möge nicht soviel trinken, man sehe es ihm schon an.

Im nächsten Augenblick erstarrte sie. Sie war in verführerischer Stimmung gekommen, sie hatte gehofft, er werde sich freimachen und mit ihr den Rest des Abends verbringen. Nun schrie er sie an: „Ich verbitte mir das, daß du bloß herkommst, um mich lächerlich zu machen!“ So jähzornig hatte sie ihn nie gesehen. Jedes Wort konnte man an den Tischen ringsum hören, da die Musik gerade verstummte war. Stella war kreidebleich geworden, Tränen der Scham standen ihr in den Augen.

Nach einer kleinen Weile erlangte sie die Fassung wieder und kehrte zu den Damen zurück. Ihr Blick war leer, sie hörte kaum, was gesprochen wurde. Dann kam MacFarlan, der schöne Amerikaner, und forderte sie zum zweitenmal zum Tanzen auf. Diesmal erhob sie sich mit einem blaffen Lächeln und folgte ihm. Sie gab ihm auch die nächsten beiden Tänze, lachte mit ihm, ging auf seine Schmeicheleien ein, und niemand außer ihr merkte, wie kalt ihre Lippen dabei waren.

Als MacFarlan sie zum viertenmal aufforderte, flüsterte Grete Conrad ihr eine leise Warnung zu. Sie hatte gesehen, daß Werner Findberg mit schweren Schritten herangekommen war. Auch Stella gewahrte ihn fast in der nämlichen Sekunde. Eine ungeheure Verzagtheit überfiel sie, sie lief das Promenadendeck hinunter, und noch aus der Entfernung hörte sie Findbergs zornige Stimme und MacFarlans ebenso aufgeregte Erwiderung.



PANZERGEWÖLBE  
für die  
AUFBEWAHRUNG  
der kostbaren  
Duftstoffe

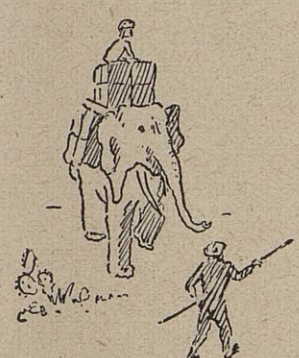
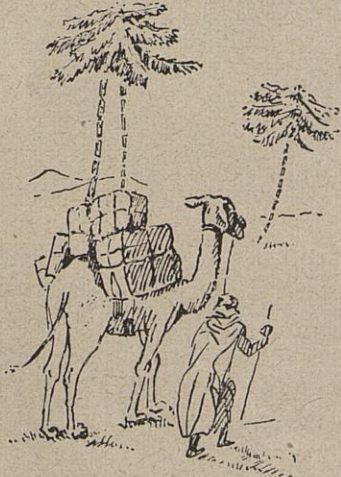
# Plus den erlesensten Duftstoffen der Welt



" 1869: ...Die Beteiligung an einer der "  
" bedeutendsten Parfumerie-Fabriken "  
" in Grasse in Frankreich setzt mich in "  
" den Stand, die Cultur und Verarbei- "  
" tung der Blumen selbst zu überwa- "  
" chen und das Beste zu liefern, was die "  
" Parfumerie zu leisten im Stande ist. "



So entstanden neben dem klassi-  
schen "4711" Echt Kölnisch Wasser im  
Laufe der Jahre eine Reihe auserlese-  
ner Parfums, Seifen, Cremes und  
Puder, für deren vorbildliche Güte  
die Zahl "4711" volle Bürgschaft leistet.



+ Aus der Glockengasse – in die weite Welt +



★ **Auxol beeinflusst Erhaltung und Wiederaufbau Ihres Haares, nicht lediglich von einer Seite aus, sondern setzt mit seiner Wirkung an allen den Punkten ein, welche neueste Forschung als die Ursachen des Haarausfalles bzw. der Haarwuchsförderung erkannt hat. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach. Es hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar. RM. 1.90 und 3.—**

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

Eine Viertelstunde später, als sie mit klopfendem Herzen im Bett lag, erschien Grete Conrad und berichtete ihr, daß Findberg um ein Haar gegen den Amerikaner handgreiflich geworden wäre. „Aber“, schloß sie, „Sie hätten, wenn Sie wußten, daß Ihr Mann getrunken hatte, nicht noch seine Eifersucht reizen dürfen.“

„Ja“, sagte Stella schwach. „Aber warum soll gerade ich immer nachgeben?“

„Weil Sie klug sein sollen, und weil es sich wahrscheinlich lohnt.“

Werner Findberg kam erst nach Stunden in die Kabine. Stella lag die ganze Nacht wach. Am nächsten Morgen entschuldigte er sich, aber er ging allein zum Frühstück in den Speisesaal, nachdem er die Stewardess beauftragt hatte, Stellas Tee in die Kabine zu bringen. Gegen Mittag schickte Grete Conrad ein Briefchen.

„Liebe Frau Findberg, da wir schon heute abend in Singapur sind, möchten wir, ein paar andere Damen und ich, morgen früh den berühmten Ausflug auf die Hügel hinter der Stadt machen, um den Sonnenaufgang zu sehen. Dazu müßten wir allerdings heute in Singapur übernachten, denn das Auto geht in aller Frühe, ich glaube um fünf, vom Raffleshotel ab. Bitte sagen Sie mir Bescheid, ob Sie mitfahren wollen. Vielleicht hat auch Herr Findberg Lust, obwohl wir bisher noch keinen männlichen Teilnehmer haben.“

Stella reichte Findberg stumm den Brief, sah aber schon, während er las, an seinem Gesicht, daß es ihm nicht paßte. „Das geht nicht“, sagte er kurz.

„Warum nicht?“

Er machte eine Bewegung, als wolle er etwas wirklich Erklärendes sagen, dann hob er die Hand, ließ sie wieder fallen und sagte nur: „Ich will es nicht haben, Stella.“ Seine Stimme klang nicht böse, eher so, wie man zu einem Kinde spricht, dem man wahre Gründe verschweigt, weil es sie doch nicht begreift.

Nach dem Abendessen ging er mit zwei anderen Herren an Land. Stella legte sich über Kopfschmerzen klagend, zu Bett. Es hatte sie erbittert, daß er selbst fortgehen konnte, nachdem er ihr ein harmloses Vergnügen verboten hatte. Sie überlegte hin und her und meinte, daß es ihm ganz gut tun werde, wenn er sie einmal nicht in der Kabine finde und sich eine ganze Nacht Sorgen mache, wo sie sei. Darauf ließ sie sich mit Grete Conrads Kabine verbinden, bekam aber keine Antwort. Auch die anderen Damen waren nicht zu erreichen. Rasch entschlossen fuhr sie zum Promenadendeck hinauf und suchte dort und auf dem oberen Deck, aber die Damen mußten wohl schon von Bord gegangen sein. Gut, dachte Stella, dann fahre ich allein hinterher, im Raffleshotel werde ich sie treffen.

Sie eilte in die Kabine zurück und packte hastig einen kleinen Koffer mit Sachen, die sie für eine Nacht brauchte. Dann zog sie ein Leinenkostüm an und nahm ihren hellen Staubmantel über den Arm. Sie spielte noch mit dem Gedanken, ihrem Mann einen Zettel zurückzulassen, tat es aber dann doch nicht. Mochte er sich ängstigen! Mochte er sogar glauben, sie sei ihm durchgebrannt! Schön wäre es, wenn er sie etwa nachts noch in allen Hotels suchte und im Raffles fand...

Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Paß und Geld in der Handtasche waren, verließ sie, ihr Köfferchen in der Hand, die Kabine. Niemand schien sie zu bemerken, die Stewardess war nicht da, und am Laufsteg stand nur ein junger Offizier, der mit zwei aufgeregten Herren sprach.

Stella hörte undeutlich etwas von einem Sirensignal, legte dem aber keine Bedeutung bei. Unten am Kai fand sie eine Tasse, die sie zum Hotel brachte.

### III.

Der Empfangschef empfahl ein Zimmer im dritten Stock nach vorn, mit Bad und Balkon. Stella fragte, ob Fräulein Conrad im Hotel wohne. Der Engländer suchte in seinem Buch, fand aber den Namen nicht. Stella überlegte. Dann würde sie also später am Abend noch kommen. Auf jeden Fall sah man sich ja morgen vor dem Ausflug.

Eine junge Chinesin in Livree fuhr sie und ihren Koffer im Fahrstuhl hinauf. Das Zimmer war hübsch und lustig, gar nicht klein, und hatte ein elegantes Messingbett mit einem Moskitonez, das aber nicht ausgespannt war. Stella trat auf den Balkon und schaute auf den Platz hinunter, der friedlich und fast ohne Verkehr im Mondlicht lag. Hinter dem Platz dehnte sich das Meer, aber die „Hollstein“, von der sie gekommen war, konnte sie nicht sehen, der Hafen war viel zu weit entfernt. Sie ging ins Zimmer zurück, zog die Vorhänge zu und ließ Wasser ins Waschbecken laufen. Ihr Gesicht im Spiegel erschreckte sie; sie wusch sich und kühlte ihre brennenden Augen mit dem Eiswasser aus der Thermoskanne, die auf dem Tisch stand.

Plötzlich merkte sie, daß sie Hunger hatte. Sie hatte seit dem Frühstück fast nichts gegessen. Nach zehn Minuten war sie so weit, daß sie ins Restaurant hinuntergehen konnte. Dort waren nur ein paar Tische besetzt, darunter einer von einer größeren Gesellschaft, die laut und lustig war. Stella wählte einen kleinen Sofatisch am Fenster, wo sie durch eine riesige Pflanze den Blicken der einzeln sitzenden Gäste verborgen war; der große Tisch mit den lauten Leuten störte sie nicht. Sie bestellte ein Steak mit Gemüse und eine Flasche Mineralwasser. Während sie aß, erwog sie, ob Findberg von seinem Stadtausflug schon zurück sein könne.

Auf einmal blieb ihr der Bissen im Halse stecken. Mitten aus der lauten Gesellschaft stand der amerikanische Schauspieler Arthur MacFarlan, mit dem sie an Bord getanzt hatte, auf und kam auf sie zu. Er hatte einen kleinen Rotweinfleck an seinem weißen Jackett.

„Hallo!“ sagte er in seinem breiten Amerikanisch. „Ich habe eine Weile gewartet, ob auch Findberg noch kommt, aber jetzt interessiert es mich, warum Sie ganz allein im Raffleshotel sitzen.“

„Ich wohne hier“, entgegnete Stella gefast. „Wenigstens für eine Nacht.“

„Ohne Ihren Mann?“ fragte MacFarlan, sich auf eine Stuhllehne stützend.

„Ja. Ich mache morgen früh mit einigen Damen einen Ausflug zum Sonnenaufgang.“

MacFarlan setzte sich unaufgefordert zu ihr an den Tisch. „Ich möchte sagen, daß das nicht ungefährlich ist“, meinte er. „Wenn Sie Bedenken haben, ist inzwischen Krieg ausgebrochen, und Sie bleiben in Singapur sitzen.“

„Unsinn!“ sagte Stella erschrocken. „Es gibt doch keinen Krieg... Mir hat niemand etwas gesagt.“

„Nein?“ fragte MacFarlan. „Hat man Ihnen nichts gesagt, als Sie von Bord gingen? Mir war so, als sei die Rede davon gewesen, daß die „Hollstein“ vielleicht heute nacht noch ausläuft.“

„Das ist nicht wahr“, entgegnete Stella, wieder beruhigt. „Ich habe es selbst auf der Tafel gelesen, daß es morgen mittag um zwölf weitergeht.“

„Aber finden Sie es nicht merkwürdig, daß die Engländer alle mit Saß und Paß von Bord gegangen sind und in Singapur bleiben?“

Stella sah ihn so starr und ungläubig an, daß er lachen mußte. „Na“, meinte er, „vielleicht ist es wirklich nicht so bedrohlich, sonst hätte Findberg Sie nicht weg gelassen. Er hat doch bestimmt den Kapitän gefragt.“

„Was Sie sich für Sorgen machen, Herr MacFarlan“, sagte Stella beleidigt. „Beunruhigt es Sie sehr, wenn ich Ihnen verrate, daß mein Mann nichts von diesem Ausflug weiß?“

„Ziemlich. Sie sind also ohne sein Wissen... oder vielleicht gegen seinen Willen von Bord gegangen?“

„Schrecklich, nicht wahr?“ versuchte sie zu scherzen.

„War das nicht ein bißchen verrückt, Stella?“

„Ich finde es nicht verrückt!“ sagte sie mit mühsamer Bestimmtheit. „Und, bitte, nennen Sie mich nicht Stella.“

„Verzeihung, Frau Findberg.“

ien.  
ner  
ten,  
  
nße  
um  
llas  
nen.  
vir,  
die  
sten  
ihe,  
Sie  
noch  
  
an  
  
ann  
pen,  
icht,  
  
egte  
ort-  
ber-  
mal  
fei.  
ort.  
zum  
nen  
ich  
  
jen,  
ren  
rem  
fich  
es,  
  
ren,  
ten,  
der  
  
eine  
  
Bad  
nder  
irde  
egen  
  
auf.  
ing-  
den  
im  
von  
rnt.  
cken  
ren-  
and.  
falt  
hin-  
von  
men  
zeln  
icht.  
o sie  
  
fell-  
bord  
an  
  
artet,  
lein  
  
men-  
gen,  
chen  
  
hat  
  
bord  
leicht  
  
elbst  
und  
  
winte  
weg-  
  
digt.  
efem  
  
illen  
  
bitte,



**ATIKAH** 5pf



*Sie werden Freude bereiten*

Was hat er gern? Was soll man ihm schicken?  
Bilder von zu Hause sind als Zugabe immer  
richtig. Sie brauchen wenig Platz, kosten nicht  
viel und erfreuen stets. Gut gelungene Photos  
aber tragen oft den bewährten Namen: Agfa.



Der **Agfa-Film** zu allen Zeiten ein guter Freund

**Briefmarken** 1000 günstige Angebote in der Preisliste vom Fachgesch. Lampel, Dresden 1

**Ohne Punkte Regenkleidung ab Fabrik**

Damen-Cape	M 24,-
Damen-Mantel	M 29,-
Kapuze	M 2,90
Herrn-Mantel	M 25,-

wasserdicht und federleicht,  
eleganter Sportschnitt.  
Noch heute bestellen,  
bei Nichtgefallen Geld zurück.  
H. O. A. G. - Berlin, Friedrichstraße 63

**Mein Kampf**

Jubiläumsgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenktasche M 32,- (inkl. M 5,-). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!

**H. Walter Thomas, Inh. F. Brandts**  
Leipzig C 112 • Hindenburgstraße 13

*"Ich freu' mich unbändig"*

auf heute abend: wir gehen ins Kino!  
Wenn mein Haar nur nicht so strähnig wäre!  
"Da weiß ich Rat. in 3 Minuten hast Du schönes, duftiges Haar durch"

**SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON**  
*"Schnell-Haarwäsche ohne Wasser!"*

"Bitte. Es ist ja rührend, daß Sie so um mich besorgt sind, Herr MacFarlan, aber Sie sind ja auch von Bord gegangen, nicht wahr?"  
Er sah sie einen Augenblick an, als habe er sie nicht ganz verstanden. Dann sagte er: "Ich? Ich bin doch gar nicht mehr auf der 'Holstein'!"  
"Was?" rief Stella erstaunt. "Sie fahren nicht weiter? Sie bleiben hier?"  
"Ja, ein paar Tage, bis ich ein englisches Schiff nach Hongkong bekomme. Von dort fahre ich auf einem amerikanischen Dampfer bis San Francisco. Vorläufig wohne ich hier."  
"Das wußte ich nicht", sagte Stella aufzufzend.  
"Ich an Ihrer Stelle", schloß MacFarlan, indem er aufstand, "würde unbedingt heute nacht noch auf die 'Holstein' zurückgehen." Er gab ihr die Hand. "Gute Nacht, Stella... und leben Sie wohl!"  
"Gute Nacht, MacFarlan."  
Als er an den lauten Tisch zurückgegangen war, aß Stella ganz mechanisch und ohne etwas zu schmecken, ihre Mahlzeit weiter. Dann beschloß sie, ein schönes, kühles Bad zu nehmen und zunächst bis zwölf Uhr in ihrem Zimmer zu warten.

IV.

Eine Gruppe von Passagieren der "Holstein" hatte an diesem Abend zuerst den Vergnügungspark Great World besucht und war dann auseinandergefallen. Singapur war ein britischer Hafen, und der Gedanke, was aus dem einzelnen werden sollte, wenn Krieg ausbräche, lastete schwer. Außerdem wußte man, daß man auf das Sirensignal der "Holstein" zu achten und dann sofort an Bord zurückzufahren hatte.  
Findberg war mit einem Bekannten namens Ulrich Georgy zusammengeblieben, und beide hatten dann einen weiteren Schiffspassagier, Herrn Wladimir Senker, getroffen, der sich erbot, sie zu führen. Er war dick und schwer, von einem mongolischen Typ, der bei seinem brasilianischen Paß auffiel, hatte eine kugelförmige Nase, grünliche, geschlitzte Augen und kurze, dicke Hände. Er nannte dem Schöffor Straße und Hausnummer und gab ihm in beinahe fließendem Malayisch Anweisungen, wie er fahren sollte.  
"Malayisch können Sie auch, Senker?" fragte Georgy bewundernd und mißtrauisch zugleich.  
"Ein bißchen. Nicht der Rede wert."  
"Waren Sie schon öfter in Singapur?" fragte Findberg.  
"Ne. Aber ich finde mich überall zurecht."  
"Was sind Sie von Beruf?" wollte Georgy wissen.  
Senker schwieg so lange, daß es ausah, als wolle er die Frage nicht beantworten. Dann sagte er ernst: "Kaufmann... sozusagen."  
"Ah!" machte Findberg und sah Georgy, der neben ihm saß, bedeutungsvoll an.  
"Ich bin Agent für Varieté und Zirkus", ergänzte Wladimir Senker und legte schnell hinzu: "Hier ist es."  
Der Wagen war scharf um eine Ecke geschwenkt und hielt in einer stockdunklen Seitengasse vor einem schmalbrüstigen Haus, das eingeeilt zwischen anderen ebensolchen Häusern stand. Senker läutete an der Haustür. Eine alte, dürre Chinesin öffnete und ließ die Herren an sich vorbeiziehen. Man stieg eine steile, sehr enge Holztreppe hinauf; der Flur war europäisch gebaut, aber einfach, nüchtern, aus ungestrichenem Holz. Kein Laut war im ganzen Haus zu hören, keine Musik, kein Gefang, kein Tanz. Die Treppe mündete in eine Art Diele, die mit ein paar chinesischen Tischen und Armstühlen versehen war.  
Senker bestellte bei der alten Frau, die mit heraufgekommen war, deutsches Bier, das teurer als Wein, aber nicht ganz so teuer wie Sekt war. Auf einmal tat sich eine Tür auf, und drei junge Chinesenmädchen kamen herein. Sie trugen Holen und hochgeschlossene bunte Gewänder.  
Inzwischen hatte die alte Frau ein kleines Saiteninstrument gebracht. Sie setzte sich abseits auf eine Bank und begann zu klimpern. Die Mädchen sangen monoton und schaukelnd, sie wiederholten ewig die kurze Melodie. Plötzlich stand Senker auf und sagte: "Entschuldigen Sie mich für ein paar Minuten, ich bin gleich wieder da." Ohne auf eine Antwort zu warten, ging er fort. Findberg und Georgy hörten ihn die Treppe hinunterstapfen, während die Mädchen ein neues Lied begannen, und sahen einander kopfschüttelnd an.  
Unten stieg Senker in den wartenden Wagen und nannte dem Schöffor eine neue malayische Adresse. Nach wenigen Minuten schon hielt die Laxe vor einem amtlich aussehenden Gebäude, in dem trotz der späten Stunde noch ein paar Fenster erleuchtet waren. Senker ließ sich melden und wurde sogleich von einem hageren Engländer empfangen.

"Ich wußte schon, daß Sie auf der 'Holstein' reisen", sagte der Engländer lässig. "Wann geht es weiter?"  
"Heute nacht oder morgen früh. Vorläufig noch nach Manila, wie es im Fahrplan steht. Das kann sich mit jeder Stunde ändern."  
Er sprach fließend englisch, wenn auch mit starkem fremdem Akzent, sein A rollte genau so, wie wenn er deutsch sprach. Er zog ein längliches Heftchen aus der Brusttasche seines Leinwandjakkos und reichte es dem Beamten, der es gleich aufblätterte. "Ach ja", meinte der Engländer, "die Liste ist uns bekannt. Wir bekamen sie schon gestern früh, mit der Flugpost aus Colombo."  
"Aber dies hier bekamen Sie nicht mit der Flugpost aus Colombo", sagte Senker und zog aus einer anderen Rocktasche ein paar mit Notizen beschriebene Zettel.  
Der Engländer stürzte sich darauf, sagte dann aber nur gleichmütig: "Ja, sehr interessant. Noch etwas?"  
"Nein. Ich bin auch eilig, ich bin mit Bekannten bei Sing-Song-Girls."  
"Viel Vergnügen, Herr... Senker."  
Der Engländer stand auf und verbeugte sich leicht, aber er gab ihm nicht die Hand. Senker schien das gewohnt zu sein, er ging hinaus, stieg in die Laxe und war fünf Minuten später wieder bei Findberg und Georgy, die sich mit den chinesischen Mädchen zu langweilen begannen.  
Auf einmal sprang Findberg zu der Alten hin, riß ihr das Instrument aus der Hand und legte es hart auf die Bank. Auch Georgy war aufgestanden.  
"Die Sirene?" fragte er.  
"Ich glaube, ja." Findberg ging zum Fenster und öffnete es. Senker war sitzen geblieben und lauschte mit den anderen in die Nacht hinaus; aber es war nichts zu hören als das Klingeln einer Straßenbahn und viele Autohupen.  
Doch dann kam es ganz deutlich: kurz, lang, der schlotternde, tiefe Sirenenton der "Holstein". Das Signal wiederholte sich noch zweimal, dann blieb alles still. Sie bezahlten das Bier und schenkten den Mädchen Zigaretten und ein paar Dollar. Dann stolperten sie die steile Treppe hinunter. Im Wagen sprach niemand ein Wort. Findberg atmete auf, als die "Holstein" noch an ihren Trossen lag.

Stella Findberg hörte die Sirene der "Holstein" nicht, weil sie, während die Signale gegeben wurden, die Fenster geschlossen hielt und das Badewasser einlaufen ließ.  
Nach dem Bad ging sie zum Fenster. Ein großes Schiff, mindestens so groß wie die "Holstein", fuhr im Glanz seiner vielen Lichter langsam und majestätisch aus dem Hafen. Ein paar Minuten noch, und es würde hinter den kleinen, hügeligen Inseln verschwinden. Stella stand einen Augenblick, dann kam ihr das Schiff bekannt vor, ihr Herz schlug laut und dröhnend.  
(1. Fortsetzung folgt.)





Lohse  
**Lelia**  
**COMPACT**  
*in der flachen*  
**GOLDIN**  
*Dose*  
**RM 1,25**

Lohse Lelia Compact-Einsätze in  
 den Farben elfenbein, pfirsich, gelbrosa,  
 naturell, sonnenbraun, orange, brunett  
 kosten 70 Pfennig das Stück.

LELIA-PUDER RM 0,90, 1,35  
 LELIA-CREME RM 1,-, 2,25



**1 1/2 Pf.** kostet jede Marke aus Einheit-Probehelf gegen Ständesangabe. Markenhaus Max Herbst, Hamburg 36/K.

**Satyrin-Tabletten** für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

**UHU Alleskleber**  
Klebt jeden Gegenstand wasserfest farblos  
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall  
auch beim Zeppelinbau verwendet - in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.



*Hinein ins Vergnügen!*

Aber Vorsicht vor Erkältungen. Man hat schnell den scheußlichsten Husten, wenn man ihn nicht gleich wirksam bekämpft. Caruso-Hustenkräuter stillen den Hustenreiz, sie lindern Anfälle und Schmerzen.

**Caruso**   
**Hustenkräuter**  
1/4 Pfund 30 Pfennig

# LIEBE am Jüngsten Tag

Roman

von Hans Rudolf Berndorff

Die letzte Fortsetzung schloß:

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Friedrich Wilhelm lief um das Haus, um in der Garage Isabelles Wagen zu holen. Und während Richard Mayenne langsam mit ihr durch den Park schritt, bot er ihr an, in dem Mayenneschen Wagen zu fahren. Aber sie lehnte ab. So kamen sie zu dem Auto, in dem Frau Hortense wartete. Sie hatte den Schuß gehört und wollte wissen, was los sei. „Jetzt ist keine Zeit für Erklärungen“, wiederholte Richard Mayenne.

Als Friedrich Wilhelm mit dem Wagen herangekommen war, ging Isabelle wie eine Nachtwandlerin darauf zu und verpackte ihre kleinen Tiere sorglich in eine Decke. Darauf aber faßte sie sich plötzlich, trat auf das Trittbrett des Mayenneschen Wagens und sagte leise:

„Es mag ja sein, daß das alles hier sehr eilig ist, aber lieber will ich ertrinken, als daß ich das, was mir auf dem Herzen brennt, nicht sage. In den Minuten, in denen ich glaubte, daß mich dieser Brown umbringen werde, ist alles in mir anders geworden. Was euch, ihr Mayennes, betrifft, wir werden uns nie wiedersehen. Ich fahre nach Europa zurück.“

Ehe jemand etwas erwidern konnte, war sie in ihrem Wagen.

Frau Hortense war die erste, die sprach. „Sie ist von Paris fortgegangen, damit ihre Eltern ein bißchen Ruhe hatten“, meinte sie. „Aber in der Zeit, wo sie hier war, haben die alten Leute wahrscheinlich noch weit mehr Unruhe gehabt.“

Ja, dachte Friedrich Wilhelm. Und nicht nur sie... Er sah geradeaus und sagte nichts. Als die Poststation in Sicht kam, ging ein glückliches, selbstvergeffenes Lächeln über sein Gesicht.

XXIII.

Der Gouverneur hielt in seinem Marsch durch den Turm inne. Drei, vier Offiziere saßen zurückgelehnt um einen kleinen Tisch und rauchten ihre Zigaretten.

Friedrich Wilhelm ging zu Jenny, die sein Eintreten gar nicht bemerkt hatte, und legte ihr leicht die Hand auf die Schulter. Sie fuhr zusammen und drehte sich um. „Wie schön“, sagte sie leise, „daß du gekommen bist!“

„Weißt du“, fragte er lächelnd, „wer unten auf dich wartet? In unserem Wagen, damit wir gemeinsam fortfahren können? Meine Großmutter und mein Vater!“

Ihr Gesicht war voll Glück. Er konnte nicht widerstehen und schloß sie in die Arme; dann küßte er sie. Sie sah sich erschrocken um und schämte sich.

„Niemand hat etwas gesehen!“ ertönte die Stimme des Gouverneurs befehlend aus dem Hintergrund.

Ein Staboffizier erschien und meldete ihm, daß der Abtransport der Leute aus dem bedrohten Gebiet beendet sei. Er dankte schweigend, knöpfte seinen Mantel zu, zog den Ledergürt zurecht und stülpte den Helm auf. Die Offiziere folgten seinem Beispiel. Auch Jenny machte sich bereit. In einer Ecke des Raums sah Friedrich Wilhelm ihren Koffer. Er nahm ihn auf. Der Gouverneur trat in einen Nebenraum, der Friedrich Wilhelm immer verborgen geblieben war. Dort bewachten einige Soldaten einen schwarzen Kasten, der auf dem Tisch aufmontiert war. Der Gouverneur öffnete ihn und legte die Hände auf Kasten, die blank und gierig aus dem Innern hervorstrebten. Er drückte eine nach der anderen herunter.

„Fort!“ befahl er. „Jetzt fort!“

Alle gingen schnell hintereinander die Treppe hinab. Als Jenny mit Friedrich Wilhelm auf der Plattform vor dem Turm stand, fuhren schon die ersten Wagen davon.

Richard Mayenne stand mit einemmal vor den beiden. Er nahm Jennys Hand und sagte: „Wir haben auf Sie gewartet, Fräulein Hesters. Wir wollen alle zusammenbleiben.“ Er hielt ihre Hand und blickte sie im Licht der Wagenlampen schweigend an. Dann führte er sie näher heran und sagte: „Hier ist Fräulein Hesters, Mutter.“

Frau Hortense streckte ihr die Hand entgegen: „Nun, Jenny, kommen Sie und fahren Sie mit uns! Nach vorn, Kind, zu Friedrich Wilhelm!“

Der Mayennesche Wagen fuhr an. Ihm folgte der Wagen des Gouverneurs. Schweigend und sehr schnell fuhren sie landeinwärts. Der Weg lief bergan. Als sie eine Hügelkuppe erreicht hatten, verminderte Friedrich Wilhelm vorsichtig das Tempo; dann hielt er und sprang vom Sitz.

Das Tal des Mississippi lag unter ihm. Sie stiegen alle aus. Der Wagen des Gouverneurs kam heran. Der Fahrer bremste, und auch der Gouverneur verließ das Auto. Er sah auf die Uhr an seinem linken Armgelenk. Das Zifferblatt leuchtete in der Dunkelheit.

Ein Flugzeuggeschwader kam unter dem schweren Donner seiner Motore heran und flog auf den Strom zu. Der General blickte nochmals auf seine Uhr. Jenny

Hammerte sich an Friedrich Wilhelm. Mit einemmal wurde die Landschaft unter ihnen hell erleuchtet, denn das ganze Geschwader, Flugzeug für Flugzeug, warf Leuchtbomben, an Fallschirmen hängend, ab.

Und da zerriß ein ungeheurer Laut die Stille der Nacht. Ein mächtiges, in der Tiefe der Erde verborgenes Tier schien aufzuschreien, und dann sprühte eine lange Welle zackigen und zuckenden roten Lichts empor. Eine breite Gebirgswand von Erde, Staub und Steinen hob sich im Licht der Leuchtbomben in die Luft und stürzte, sich weit zerstreudend, wieder hinunter. Das böse Tier aus dem Innern der Erde schrie noch zweimal auf, bleckte seine feurige Zunge gegen den Himmel und zerriß den Damm.

Nun kam es heran. Wie ein Meer sich gierig über das Land ergießt, das seine Beute werden soll, so schoß blinkend und aufzischend unter den am Himmel hängenden Lichtern der Fluß in die Ebene. Ein Windstoß kam zu dem Häuflein Menschen auf dem Hügel hin. Das ganze Tal war erfüllt von einem einzigen Laut: von einem gewaltigen, furchtbaren Rauschen.

Das Flugzeuggeschwader brauste von fern wieder heran und warf neue Leuchtbomben. Friedrich Wilhelm

wies mit der Hand ins Tal und sagte mit zitternder Stimme: „Fort Coligny!“

Da lag das Haus, und um es herum blinkte es, schimmerte es, gefährlich, tückisch und böse — das Wasser.

Da schrie Richard Mayenne: „Fort, fort! Ich will das nicht sehen!“

Friedrich Wilhelm fühlte, wie Jenny in seinem Arm zitterte. Er strich ihr über das Gesicht. Dann stiegen sie alle schnell wieder in ihren Wagen. Sie glitten über den Hügel, kamen in ein Tal, fuhren wieder bergauf und gelangten in einen Wald. Dort leuchteten ihnen rote Lichter entgegen.

Fackeln wurden durch die Luft geschwenkt, in ihrem Licht bligten Waffen auf. Friedrich Wilhelm hielt vor einem Militärposten. Ein Offizier stand da, ein paar Unteroffiziere, und ein Sergeant hatte ein Notizbuch in der Hand.

„Wer fährt in diesem Wagen?“ fragte der Offizier.

Richard Mayenne richtete sich auf und sagte mit lauter Stimme:

„Bier Mayennes!“

Ende.

### Die künstliche Stimme

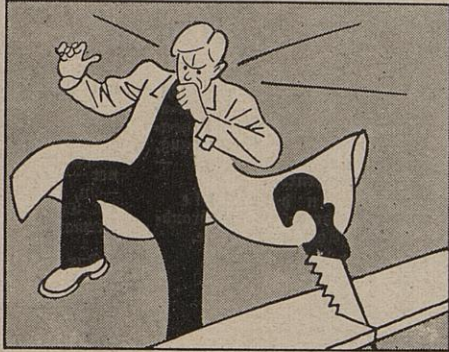
Mechanische Apparate, die die menschliche Stimme wiedergeben können, kennt jeder — das Telefon und der Lautsprecher gehören dazu. Indessen sind diese Apparate nur Mittler; irgendwann einmal mußte jemand in die Aufnahmeapparatur hineinsprechen. Die Schallwellen haben dabei die elektrischen Ströme so umgeformt, daß diese die Lautsprechermembran zu Schwingungen anregen, die den ursprünglichen ähnlich sind.

Die Elektrotechnik besitzt aber heute die Möglichkeit, Ströme auch durch rein elektrische Mittel beliebig zu modulieren, zu verformen — und der Gedanke lag nahe, auf diese Weise die Wirkung der Schallwellen nachzuahmen, also eine „synthetische Stimme“ herzustellen.

Solch ein Gerät wurde jetzt fertiggestellt. Es enthält 23 Tasten, die beim Niederdrücken einen Strom ganz bestimmter Form erzeugen — einen Strom, der einem ganz bestimmten Laut entspricht und, verstärkt einem Lautsprecher zugeführt, eben diesen Laut erzeugt. Durch fleißiges Training sind die Bediener jetzt in der Lage, mit Hilfe des synthetischen Sprechers eine normale, nicht allzu schwierige Unterhaltung zu führen. P. K.

### Der Lehrling wollte „nur schnell das Brett durchsägen“.

Aber das Holz war hart, die Säge sprang zurück — und seine Hand bekam eine Schramme ab. Was nun?



Spielt er deswegen „schwerverletzt“? —



Oder läßt er sich einfach ein Stück Hansaplast elastisch geben?

Sicher nimmt er Hansaplast! Das hindert nicht beim Arbeiten, desinfiziert und sorgt für schnelle Heilung!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich leicht anlegen, er sitzt unverrückbar fest und folgt — weil er querelastisch ist — allen Bewegungen, ohne zu behindern. In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es Packungen schon von 15 Pf. an.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem blutstillenden

### Hansaplast elastisch

**Graue Haare**  
Verschwinden wieder  
Präm. m. gold. Medaille  
Aufklärung kostenlos  
H. Gohn, Nürnberg, S. D. 71

**Damen-**  
Bart, lästige Haare  
Leichte Beseitigung  
Präm. m. gold. Medaille  
Aufklärung kostenlos  
H. Gohn, Nürnberg, S. D. 71



Auf einem Grund ist Warlock!  
unser **Blanko Sulf!**  
Minia Gant...  
...!

**Blanko Sulf**  
kleine Flasche (ca 45 gr) RM 1.39  
große „ („95 „) „ 2.50  
Zu haben in allen Apotheken

**Rußlandgeschäfte** Auskunft erteilt Dipl.-Ing. Schwarz  
NSRDW, Edlingen/N, Ebershalde 73

### Lästige Haare

Befreit dich, d. weltbekannte Helwaka-  
kur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fach-  
personen erprobt. Goldene Medaille,  
Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zu-  
schriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Marke  
Helwaka mit Stern patentamt. Wz. 468 509 schützt Sie  
vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere  
Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln 1

Deine Wahl  
nur **Sonnal!**  
NICPLATA  
Flächen vernickelt, vor  
Rost geschützt. Schnei-  
den hochglanz poliert.  
HERGESTELLT NACH  
D. R. P. 631 552  
UNSER SCHLAGER 45!

### DARMOL

der Name sagt's:  
**die gute Abführ-Schokolade**  
RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch  
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

### Nervöse Herzleiden

Sind die Ursache quälender Beschwerden, wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch Schlaflosigkeit, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkräftigendes Mittel anwendet:

### Heumanns „Herz-Hilfe“.

Auch Beschwerden der Wechseljahre sind nicht selten Auswirkungen einer Herzneurose und mit einem bewährten Mittel wie „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesenmenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103



**KRAFT**-Tabletten (für Männer). Leistungssteig. Hormon-  
Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.—  
Irko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

Ausschneiden und im Umschlag als

Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

### Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 723

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

<b>Höhere Schulbildung</b> nach neuen Schulformen: Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen Abiturientenexamen Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig Oberschule für Mädchen Gymnasium Wirtschaftsoberschule	<b>Fremdsprachen</b> Englisch Französisch Latein Italienisch Spanisch Griechisch	<b>Technik</b> Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a. Ingenieurkaufmann Techniker für das Kraftfahrzeugwesen Elektrotechniker Funkingenieur Techniker im Flugzeugbau Ingenieur im Flugzeugbau Werkmeister der fein- mechanischen Technik Techniker d. Feinmechanik Maurerpolier Installationstechniker Hochofentechniker Tiefbautechniker Vermessungstechniker u. a.
nach alten Schulformen: Realgymnasium Deutsche Oberschule Oberrealschule	<b>Lehrwerke für Wehr- machtangehörige</b> Abschlußprüfung 1 Abschlußprüfung 2	<b>Handwerker-Lehrgänge</b> z. Vorbereitung auf d. Meister- prüfung (Beruf angeben)
<b>Kaufmännische Ausbildung</b> Zweijährige Handelsschule Höhere Handelsschule Kaufmann Handlungsgehilfe Handlungsgehilfen-Prüfung	<b>Allgemeinbildung für Beamte</b> für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst	
	<b>Musiktheorie</b> Konservatorium Schule des Gesanges	
	<b>Technik</b> Maschinentechniker Maschineningenieur Werkmeister Betriebsingenieur	

Probe-Nr. d. „Rustin-Nachrichten“, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

# Rätsel

### Ausflug am Meer

Durchs Wort schreit' ich zu einem Deich,  
Komm langsam nur voran,  
Der Boden nämlich ist so weich  
Wie's Wort mit „e“ daran.

### Silbenordnen

den, es, fall, gibt, nicht, zu,  
dich, lebt, leibt, um, und, was,  
aus, dei, ent, nem, sein, springt,  
auch, bleibt, dir, dun, kel, wenn's.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Dietrich Eckart ergeben.

### Der Verbindungsbuchstabe

Sport — Padde — Triumph — Stab — Buch  
— Montag — Star — Schwarz — Man — Güte — Dienst

Den vorstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines neu zu suchenden Verbindungsbuchstaben anzufügen, so daß neue Wörter entstehen.

Arzt — Baum — Berg — Boot — Faktur — Halle  
— Latz — Rad — Rot — Tor — Zug

Bei richtiger Lösung nennen die Verbindungsbuchstaben, aneinandergereiht, das Erholungsheim für Westwallarbeiter.

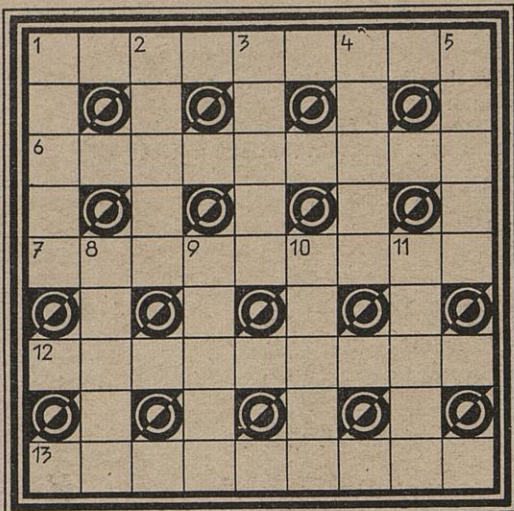
### Zahlenkasten

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

3 10 7 8 12 Herrscherfish  
1 5 9 10 11 Bergwerk  
4 6 2 5 7 Stadt an der Mosel

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—12, fortlaufend gelesen, einen Fisch.

### Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Kleiner Geldkasten, 6. preußischer General im Weltkrieg, 7. Luftkurort in Oberbayern, 12. feuerfester Ton, 13. Gestalt aus Mozarts „Don Juan“.

Senkrecht: 1. Beikost, 2. Tierprodukt, 3. Stadt in der Rheinprovinz, 4. Hauptstadt von Nigeria, 5. Einbringen der Feldfrucht, 8. Laubbaum, 9. Muse, 10. weibliche griechische Sagen-gestalt, 11. oberbayerisches Dorf und Benediktiner-abtei.

### Abfuhr

Weißt du, liebe Dorothee,  
Die Geschichte von dem „e“  
Muß ich wirklich rügen.  
Sie erscheint mir nämlich wie  
Ein gar ausgeklügeltes „i“,  
Angehängt an Lügen.

### Versteck-Silbenrätsel

Aus den Silben:

ab — an — bau — bel — brun — burg  
— de — den — den — ei — ein —  
eur — fer — ge — gen — gen — grün  
— gung — ha — hild — im — in —  
kom — kunst — le — li — ma — men  
— men — mer — ni — rie — rin —  
säu — schwe — sei — strand — ta —  
tum — wal — wil — wir

sind 14 Wörter zu bilden. Jedem dieser Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen; aneinandergereiht ergeben diese Buchstaben einen Sinnspruch von W. Joh. Hofmann.

1. Teil des Knochengeriistes, 2. Vereinbarung, 3. Lederstreifen, 4. Schlachtenort in Oberitalien, 5. Ausübender eines technischen Berufes, 6. südamerikanisches Gebirge, 7. Frauengestalt der deutschen Sage, 8. Pflanzengattung, 9. Stadt in Schlesien, 10. Erlaubnis, 11. preußischer Heerführer unter Friedrich dem Großen, 12. neuzeitlicher Spinnstoff, 13. Dünnengras, 14. juristischer Begriff.

### Raum nachzukommen

Ilse steht halb im Blumenrevier:  
Paul Wort sich auf dem Wege zu ihr.

### Lösungen der Rätsel aus Nummer 19

Wir schalten ein:  
Vele-saal, Bau-erdbner, Mar-eschlucht,  
Grund-ente, Koff-e-prüfung, Rache-n-  
puzer, Tanz-rede, Arme-e-stärke, Lager-  
feuer, Schale-wild, Sonde-r-zug,  
Herz-o-gin, Met-hode, Spiel-r-egel —  
Echere-nferntroh

Wanderungen durch die  
Markt: Trapez-Park, Grubenbrand-  
Brandenburg, Anwesen-Wannsee.

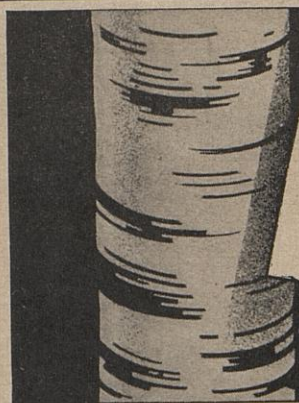
Raten und Rechnen:  
72 : 18 = 4  
+ — — +  
16 x 6 = 96

88 + 12 = 100  
Köffe-Isprung:

Wir ziehn! Die Trommel schlägt! Die  
Fahne weht! / Nicht weiß ich, welchen  
Weg die Heerfahrt geht. / Genug, daß  
ihn der Herr des Krieges weiß. / Sein

Plan und Lösung! Unser — Kampf  
und Schweif. (Conrad Ferdinand Meyer.  
Dine Farbe: Gebirge, Geige.  
Schütteln und Rütteln:  
1. Gudun — h, 2. Erfurt — e, 3.  
Kiefer — r, 4. Goslar — m, 5. Wag-  
ner — a, 6. Mofatt — n, 7. Moltke  
— n, 8. Weimar — l, 9. Walzer — d,  
10. Traber — n, 11. Funter — s. —  
Hermann Löns.

Silbenrätsel:  
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach  
Ungewöhnlichem streben.  
1. Räderchen, 2. Urfehde, 3. Reifeboh-  
4. Unruhe, 5. Reußler, 6. Geipenl,  
7. Erbsmus, 8. Waldheim, 9. Dfarbe,  
10. Sandtreich, 11. Karretei, 12. Auf-  
schaukel, 13. Swan, 14. Christoph, 15.  
Silbete, 16. Rimono, 17. Romanon,  
18. Ausreise, 19. Zeltung, 20. Fisch-  
wein, 21. Dachsbau, 22. Anpruch, 23.  
Regina, 24. Feldhuhn.



**Dralle**

Ein Sommerwasser mein ab sein soll!

Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden  
und zugleich eine wundervolle Erfrischung:  
Dr. Dralle's Birkenwasser.

**Krafterlen des Lebens** (für Männer)  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres  
kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135p

Nur der gute



hat einen ROTRING als  
Kennzeichen seiner Echtheit.

Eins beachte unbedingt: TINTENKULI - rotberingt!

## Die große Sittengeschichte

der Völker — lange erwartet, endlich erschienen. Ein-  
drucksvoll und aufschlußreich für den gereiften Menschen,  
der sich den Blick offen halten will für die Weite des  
Lebens. „Die große Völkerkunde“. Sitten, Gebräuche  
und Wesen der Völker Europas, Afrikas, Asiens,  
Amerikas und Australiens. Ohne Beschönigung schildert  
der Herausgeber und sein Stab hervorragender Forscher  
auf Grund persönlicher Erlebnisse die Völker, wie sie  
sind — wie sie leben und lieben. Drei Ganzleinenbände

im Format 19x27,5 cm auf bestem holzfreiem Papier  
mit über 1000 Seiten 48 Kart. 550 herrliche Bilder  
und Fotos, darunter zahlreiche ganzseitige und 16 mehr-  
farbige Tafeln auf Kartonolätern geben dem Wert einen  
unbezwingbaren Reiz. Wenn Sie 5 RM monatlich  
es von uns beziehen, schon für 5 RM lieferbar.  
Ohne Aufschlag! Erf.-Ort Halle. Erfreuen Sie sich mit  
einem Erlebnis besonderer Art, indem Sie sofort  
bestellen bei der Postalozbuchhandlung Halle-S. 137

## Hört Ihr Herr'n „Repursan“

(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apotheke.  
fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 f. von: Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9

und laßt Euch sagen...: Männer verwenden bei vor-  
zeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat:  
Viele begeisterte Dank-u.  
Anerkennungsschreiben!

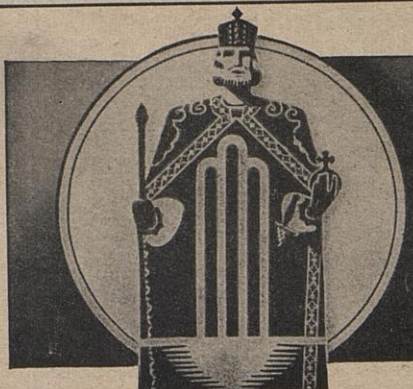
**O- u. X-Beine**  
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent  
SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlag, Sie Katal. 51



**Eier Vorrat  
für den Winter**

Sie sparen viel Geld  
u. haben im Winter stets  
gute Eier. Garantol geliebt  
nicht. Sie können jederzeit Eier  
nachlegen. Verwenden Sie daher

**Garantol**  
Packung bis 100 Eier 45 Pfg.



# Karlsbad

er heilwasser bei:  
Leber-, Gallen-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselliden

Zur Vor- u. Nachkur Hausstrinkuren mit natürlichem Karlsbader  
Versandheilwasser und echtem Karlsbader Sprudelsalz

In Mineralwasserhandlungen, Apotheken und einschlägigen Geschäften erhältlich

# HUMOR

Zeichnung von Will-Halle



„Ich möchte den Beitrag für die Fachschaft kassieren!“

„Ich komme so leicht ins Lachen. Wenn ich etwas Komisches sehe, muß ich gleich lachen!“  
 „Ach? Da können Sie sich wohl gar nicht selbst rasieren?“

\*

„Mein Junge hat sich selbständig gemacht. Er hat einen Handel angefangen und lebt jetzt nur vom Sauerkraut.“  
 „Muß doch schrecklich sein, jeden Tag Sauerkraut!“

\*

„Teure Möbel zu kaufen ist Unsinn. Dieses Schlafzimmer hier kostet zum Beispiel nur zweihundert Mark. Wenn ich Ihnen nun gesagt hätte, daß es neunhundert kostet, hätten Sie es doch auch geglaubt!“  
 „Ja, aber nur, wenn Sie es mir telefonisch gesagt hätten!“

\*

„Sie haben also mein neuestes Gedicht gelesen, Herr Doktor! Was sagen Sie dazu?“  
 „Wünschen Sie meine Ansicht als Mensch oder als Arzt?“

\*

Der Lehrer hat den Begriff „Ewigkeit“ erläutert. Er hofft, daß seine Worte verstanden wurden, fragt aber doch den kleinen Moïse:

„Moïse, Moïse, was währt zum Beispiel eine Ewigkeit?“

Der kleine Moïse denkt angestrengt nach und antwortet: „Eine Ewigkeit dauert's von der Pause bis zum Schluß.“

\*

„Was, Sie schreiben ein neues Lustspiel? Haben Sie denn schon eine Idee?“  
 „Nein, aber Vorschuß!“

\*

„Wenn ich Ihnen etwas sage, dann können Sie das auch glauben. Jedes meiner Worte hat Gewicht.“

„Aha; ja, darum also wird es Ihnen auch so schwer, manches zu halten.“

\*

Klapprich liest seiner Frau von einem Maharadscha vor, der über 400 Frauen sein Eigen nannte.

Als Klapprich die Geschichte zu Ende gelesen hat, seufzt seine Frau tief.

„Was gibt es denn da zu seufzen?“ möchte Klapprich wissen.

„Ich habe mal daran gedacht“, seufzt seine Frau wieder, „wie wenig du dich zu einem Maharadscha geeignet hättest!“

**Dr. Bernard ZAHNPASTA** eine Höchstleistung in Qualität und Preis  
 GROSSE TUBE 25<sup>g</sup>



## Wohin mit verfügbarem Geld?

Soviel Möglichkeiten — soviel Zweifel. Haben Sie einmal an eine Lebensversicherung gedacht? Sie ist eine Spareinrichtung besonderer Art, denn das Sparziel, das Ihnen vorschwebt, wird Ihnen von Anfang an gesichert. Vorsorge fürs eigene Alter und zugleich Sicherheit Ihrer Familie im Todesfall, das bietet Ihnen die Lebensversicherung. Sie hält zum Sparen an und bewahrt davor, Geld unnütz auszugeben.

Lebensversicherung ist nicht teuer. Ein Dreißigjähriger kann ein Kapital von 1000 Mark sicherstellen, indem er anfänglich rund 2 Mark im Monat erübrigt, später, sobald er Dividende bezieht, weniger. Das Kapital wird dabei im 65. Lebensjahr an ihn ausgezahlt, im Todesfall an die Familie. Auch im Kriegssterbefall wird sofort voll ausgezahlt.

Die Gothaer besteht 113 Jahre! Sie beruht auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit, die Versicherten sind daher Mitglieder und alleinige Besitzer der Gothaer. Sie erhalten alle Überschüsse unverkürzt als Dividende.



Dieses interessante Büchlein kostenlos!

**Jetzt** ausschneiden und einsenden, denn es könnte sonst zu spät werden! Diese Anfrage verpflichtet Sie zu nichts.

Senden Sie mir Ihre Schrift „Gotha-Schutz“. Ich könnte monatlich RM..... zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr .....  
 Frau .....  
 Fr. .... Geburtsdatum: .....

Wohnort: .....

Straße: ..... Nr. .... B 30

Bitte als Drucksache an Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden (3 Pfg.)

### Ganz genau!

Von Adolf Neß

Es macht immer Eindruck, wenn man mit „ganz genauen“ Zahlenangaben aufwarten kann, während andere sich nur in unbestimmten Schätzungen ergehen. Das sagte sich auch der gelehrte Mönch Hieronymus Drexel, der im 15. Jahrhundert lebte. Ihm genügte es nicht, seinen Schäflein die Schrecken der Hölle in den schwärzesten Farben zu schildern. Er setzte sich hin und schrieb eine tiefgründige Abhandlung darüber, wie es wirklich in der Hölle aussieht.

Darin heißt es: „Die Hölle hat sieben Gemächer und drei Pforten; in jeder Wohnung sieben Feuerflüsse und sieben Flüsse von Hagel; in jeder Wohnung befinden sich 7000 Löcher; in jedem Loch 7000 Risse; in jedem Riß 7000 Skorpione, deren jeder sieben Gelenke hat und in jedem Gelenk 1000 Sonnen Gift.“ Das hat gewiß gewirkt.

\*

In Wien gab es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Hofrat, der zum Staunen seiner Freunde und Bekannten am 1. April 1877 eine ganz besondere „Erinnerungsfeier“ beging. Er feierte fröhlich den Tag, an dem er vor 25 Jahren zum ersten Male sein Stammgasthaus betreten hatte. Von diesem Tage ab hatte er es täglich mittags und abends besucht.

Der „Jubililar“ hatte genau Buch geführt und stellte fest, daß er während der 25 Jahre dem Wirt genau 12 100 Gulden bezahlt und dafür folgendes erhalten hatte: 18 250 Semmeln, 28 Eimer Suppe, 91 1/2 Zentner Fleisch, 33 Zentner Gemüse, 58 Eimer Wein und 342 Eimer Bier.

\*

Im Jahre 1878 berechnete ein Amerikaner, daß sich ein Mann damals im Durchschnitt täglich drei Stunden unterhielt. Er rechnete auf die Minute 100 Worte oder 28 Seiten in Achtelbogengröße in der Stunde, so daß ein Mann in der Woche rund 600 Seiten redete, das macht 52 starke Bände im Jahr.

„Und die Frauen?“ wurde der „findige“ Statistiker gefragt.

„Da braucht man die gefundenen Zahlen nur mit zehn zu multiplizieren!“

\*

Ein Amerikaner war es auch, der zu der folgenden erstaunlichen Feststellung kam. Er trat zu Beginn des Jahres 1881 mit der durch Zahlen erhärteten Behauptung auf den Plan, daß bis zu diesem Zeitpunkt genau 46 627 843 275 075 875 Menschen auf der Erde gelebt hätten. Er ging noch weiter. Er hatte ausgerechnet, daß man bei gleichmäßiger Platzverteilung unsere Mutter Erde 128mal hätte umgraben müssen, um diese Menschen zu beerdigen.

\*

Das alles sind kuriose „Feststellungen“, die in der Vergangenheit gemacht wurden. Sie mögen in diesem oder jenem die Grenze des Wahrscheinlichen streifen — an ihre Richtigkeit zu glauben, ist jedoch niemand verpflichtet. Was sagt man aber dazu? Vor noch nicht drei Jahren überraschte ein amerikanischer Universitätsprofessor die Welt mit einem Buch, das als Ergebnis langjähriger „Forschungsarbeit“ die Feststellung enthält, daß es 21 000 Ursachen des Alters gibt!



Wir reden gar nicht drum herum:  
Mit Briefpapier, weil's knapp ist,  
heißt's sparen, liebes Publikum,  
Weil sonst „der Bart bald ab ist“!  
Du mußt es ja nicht - schreibste ihr -  
Auf sechzehn Seiten treiben!  
Ich würde sagen - schreibste mir -:  
Kannst Du nicht enger schreiben?

Schreibst du mir, schreibst du ihr  
Schreibst du auf „M.-K.-Papier“



### Ein zeitlos jugendliches Gesicht

ist nicht angeboren, sondern eine Folge richtiger Hautpflege.

ELLOCAR-CREMES sind einfach in der Anwendung, durchdacht in ihrer Zusammensetzung und überraschend in der Wirkung. Daher verdienen sie das Vertrauen jeder Frau.

Tag- und Nacht-Creme Ellocar sind erhältlich in Tuben zu RM. 0.75, in Töpfen zu RM. 2,-.

## CREM Ellocar



ELLOCAR G.M.B.H. DÜSSELDORF



### Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lecithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

perifixateur  
Tube M. 1.- u. -.50

DR. KORTHAUS  
FRANKFURT A.M.

Zweierlei ist notwendig, um die Zähne gesund zu erhalten: vernünftige Ernährung und richtige Zahnpflege.

## Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Kleider für:

# "Kleider machen Leute"

Kleiderproben für einen tragikomischen Film, aufgenommen von Hanns Hubmann-Terra. Modelle: Annemarie Heise



„Nu!“ — „Es muß sein, Fräulein Sessat!“

Hilbe Sessat wird in ein biedermeierliches Korsett gezwängt, und dann darf sie über die rüschenbesetzten Biedermeier-Höschen einen Unterrock ausprobieren. Alles wird genau stil- und zeitgerecht angefertigt, sogar die . . . Unterkleidung.



Proben — im Schneideratelier!  
Mit Seide, Tüll und Spitzen wird das Ballkleid des hochnoblen Fräuleins von Serafine (Hilbe Sessat) auf den Leib geschneidert.



Gertha Feilers Kleid macht ihrem Produktionsleiter Spaß!  
Ihr Kostüm ist beinahe schon fertig, und während noch die letzten Feinheiten abgesteckt werden, trifft ihr Gatte Heinz Rühmann im Schneideratelier ein. Als Hauptdarsteller, Produktionsleiter dieses Films und . . . als Ehegatte hat er dreifaches Interesse an den Kleidern.

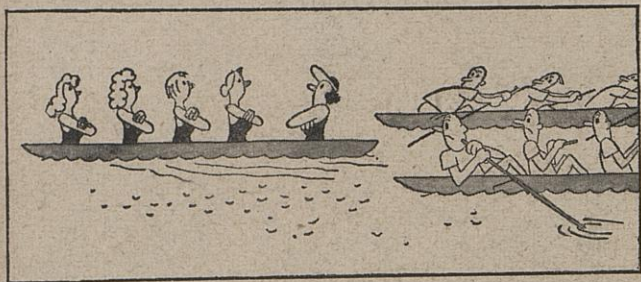
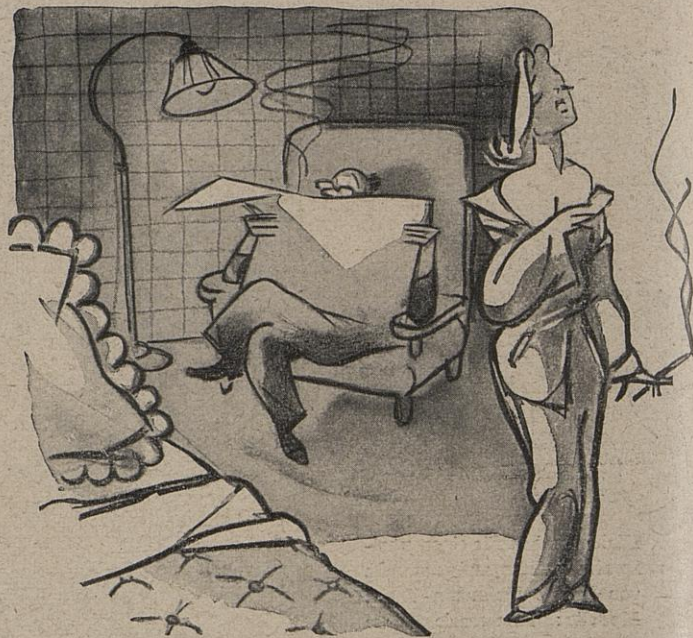


# 4 Zeichner machen Witze

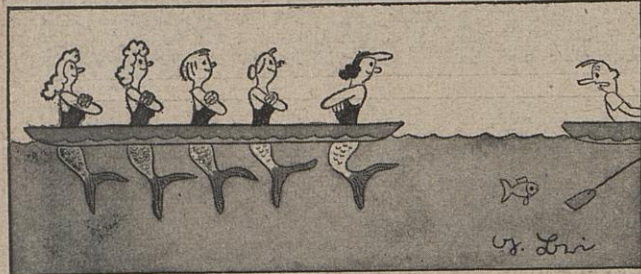
Im Venusjahr...  
Himmliche Ueberlegung...  
Saturn: „Na, den Ring nehme ich mal lieber weg, ich habe ja heute noch ein Rendezvous mit der Venus!“

... und irdische Erregung:  
„Anselmus, wie oft hast du mir erzählt, daß wir ein Venusjahr haben — im Grunde merke ich aber recht wenig davon!!“

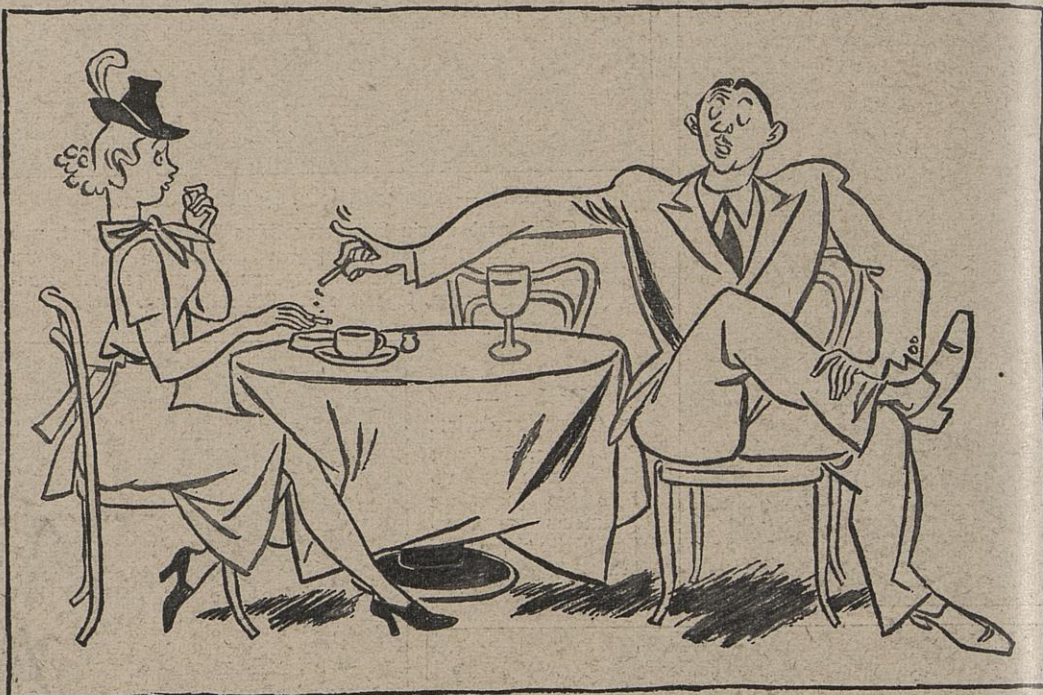
Zeichnungen: L. v. Malachowski



Club „Wassernige“ ...



... um mehrere Längen voraus!  
Zeichnung: G. Brinkmann



„Wo essen Sie eigentlich immer zu Mittag, Herr Petermann?“ — „Ich arbeite bis fünf Uhr durch, und esse nur um zwölf rasch einige Brote!“ — „Ah! Also sozusagen Bü-roföster!“  
Zeichnung: E. O. Plauen



„Was glauben Sie, Fräulein Mia — ob Ihre Eltern wohl damit einverstanden sein werden, wenn wir am Sonntag zusammen ins Kino gehen?“  
Zeichnung: L. v. Malachowski



Das Rindvieh!  
Zeichnung: Will-Halle